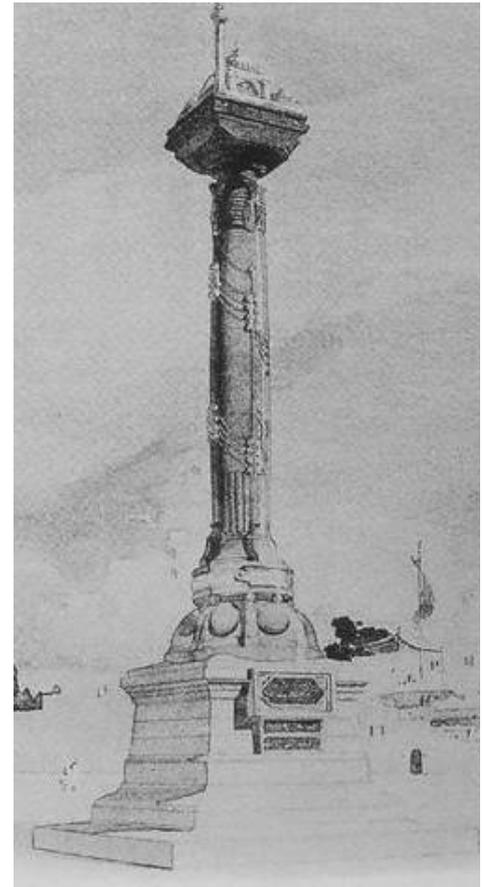


#### IV. QUALITÄTEN DES WANDELS



D'Aroncos Entwurf des Telegrafendenkmals  
(Quelle:Balliari)

Ob am Marğa-Platz, in den Sūqs oder in den Wohnhäusern - auf Grund des veränderten staatlichen Selbstverständnisses seit den Tanzīmāt, des Strukturwandels im Modernisierungsprozess und neuer Leitlinien in der Lebensraumgestaltung wandelte sich die Stadt Damaskus in den letzten Dekaden osmanischer Herrschaft grundlegend. Dieser 'Umbau' von Damaskus erstreckte sich nicht nur auf weite Bereiche der Wohnbebauung und große Teile des Sūqs, sondern auch zahlreiche Stadtbezirke und ein neues Stadtzentrum entstanden in jenen Jahren. Diese Veränderungen waren nicht nur partiell auf kleine urbane Bereiche oder gesellschaftliche Gruppen beschränkt, sondern erfassten die ganze Stadt. Ferner fanden diese Veränderungen meist im Zusammenspiel von damaszener Gesellschaft und osmanischem Staat statt. Partizipation in den neuen städtischen Gremien, die wie der Stadtrat merklich in den urbanen Wandlungsprozess eingriffen, politische Opposition, die die neuen öffentlichen Räume nutzte, die modernen Sūqs, mit denen die Damaszener im merkantilen Zentrum ihrer Stadt auf den Strukturwandel reagierten, neue repräsentative Elemente in der Wohnbebauung, die sowohl ihre Zugehörigkeit zur osmanischen Kultur als auch zur modernen Welt zum Ausdruck brachten, sind nur einige Elemente des zusammenhängenden Prozesses. Die Dimensionen dieses Wandels mit einer aktiven im Wandlungsprozess agierenden städtischen Gesellschaft sind jedoch nur zu erklären, wenn als Grundlage große Teile der Bevölkerung ein

neues Verhältnis zum städtischen Raum, als Bürger zu ihrem Staat und zur Welt, in der sie lebten, entwickelten.

Diesem Aspekt wird im abschließenden Kapitel nachgegangen. Im ersten Abschnitt werden anhand architektonischer Zeugnisse Formen der Osmanisierung sowie deren Akzeptanz und im zweiten Abschnitt das Selbstbild von Damaszenern in der modernen Welt, wie es sich in Wandbildern und Baudekor präsentiert, untersucht.

#### **IV.1. Materielle Zeugnisse der Zentralisierung und Osmanisierung**

Neben den großzügigen Markthallen im Sūq und den elaborierten Konakfassaden in der Alt- und Neustadt sind die Bauten am Marğa-Platz auffälligstes Element spätoosmanischer Architektur im damaszener Stadtbild. Die neuen Verwaltungsgebäude führen durch ihre Form und durch ihr bloßes Dasein den damaszener Bürgern die Präsenz des osmanischen Staates mit seinem regulativen Anspruch vor Augen. Die freistehenden Steinarchitekturen, wie der Saray, sind sichtbare Zeichen des Zentralstaates, und ihr strenger neoklassizistischer Aufbau scheint die gesellschaftsordnende Funktion der staatlichen Behörden wiederzuspiegeln (im Gegensatz zum verspielten osmanischen Barock in den Wohnhäusern). Dies ist beabsichtigt und korreliert mit weiteren Bestrebungen, Architektur als Mittel staatlicher Selbstdarstellung zu nutzen. Hierzu wird ein neuer Gebäudetypus in die damaszener Architektur eingeführt: das Denkmal.

##### Denkmäler

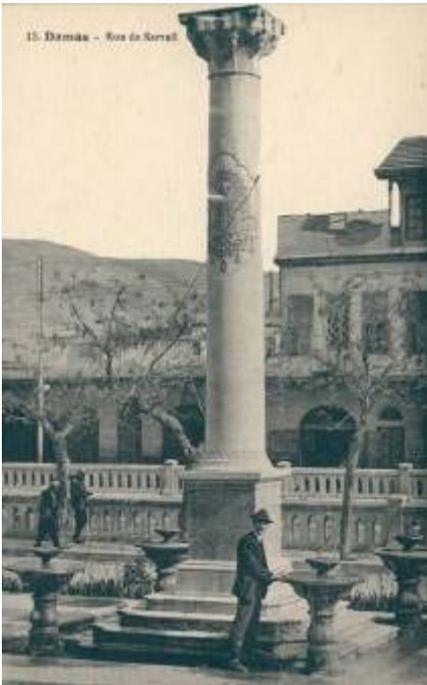
Denkmäler als 'sprechende Architektur' sind par excellence Zeichen einer politischen Aussage, die sich in Stein manifestiert.<sup>899</sup> Auch vor der Reformzeit war der Gedanke, sich durch Gebäude ein Denkmal zu setzen, vertraut. Nicht umsonst tragen fast alle Sultans-, Wesirs- oder Gouverneursmoscheen den Namen ihrer Bauherren und sind die meisten Stiftunginschriften gut sichtbar über den Portalen angebracht. Architektursprache benutzte man ausgiebig, um Herrschaftsansprüche auszudrücken - die Takīya as-Sulaymāniya [394] bietet dafür ein berühmtes Beispiel des 16. Jahrhunderts.

Allerdings hatte beispielsweise der Bau eines öffentlichen Brunnens - die traditionell einfachste und beliebteste Form, sich ein Denkmal zu setzen - immer auch einen funktionalen Nutzen. Die Idee zur Errichtung einer baulichen Einheit, die nur und ausschließlich die Funktion eines Denkmals erfüllt, war bisher nicht weit verbreitet.<sup>900</sup> In Damaskus zeigt sich mit der Gedenksäule vor dem neuen

<sup>899</sup> Siehe zu spätoosmanischen Denkmälern: Kreiser (1997).

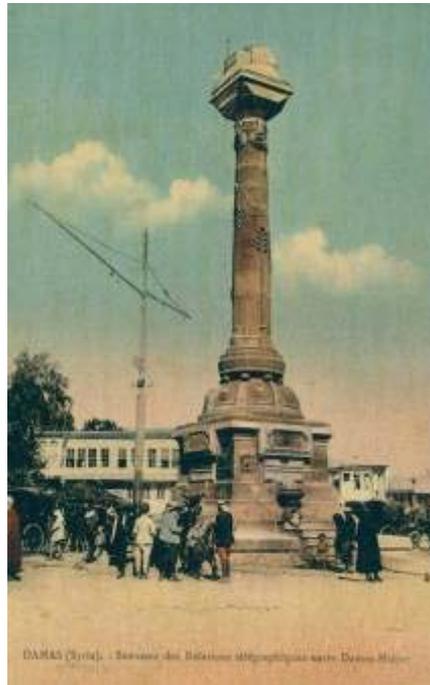
<sup>900</sup> Einzige Ausnahmen stellen hier Siegesdenkmäler dar, die aber niemals Eingang in die innerstädtische Architektur fanden. Vgl. zum Beispiel Baybars' Denkmal, den Mašhad an-Naṣr, in 'Ayn Ġālūt oder am Qāsiyūn-Berg die Qubbat

Saray das erste Bauwerk dieser Art, das auf europäische Ursprünge zurückgeht [412]. Eine Inschrift mit der *Ṭuġrā* ‘Abdülhamīds von 1900-01, die den Stadtrat als Auftraggeber der Säule nennt, erinnert an das 25jährige Thronjubiläum des Sultans.



(Mit freundlicher Genehmigung: W.-D. Lemke)

Abb. 534: Gedenksäule vor dem Saray



(Mit freundlicher Genehmigung: W.-D. Lemke)

Abb. 535: Gedenksäule des Hedschas-Telegrafen



(Weber)

Abb. 536: Telegrafendenkmal



(Mit freundlicher Genehmigung: W.-D. Lemke)

Abb. 537: Hamidiye Moschee zu Yıldız während eines Selamlık



(Weber)

Abb. 538: Telegrafendenkmal

Das berühmteste Beispiel in Damaskus ist jedoch die bronzene Telegrafen-Gedenksäule, welche bis vor wenigen Jahren noch das Wahrzeichen der damaszener Stadtverwaltung war [419]. Die Errichtung dieser Bronzesäule in der Mitte des Marġa-Platzes zur Erinnerung an die

an-Naṣr (877/1472-73). Als Sieges- und Kriegsdenkmal hatte auch Sultān ‘Uṯmān II. im Verlaufe seines Feldzuges gegen Polen von 1621 in Dimotika (Thrakien) einen Gedenkstein errichten lassen. Vgl. zu den mamlukischen Bauten: Leisten (1996) 20 f.; Meinecke (1992) I, 13 f.; II, 4/30 und I, 186 Anm. 350; II, 403, 42/44. Und zum Gedenkstein von ‘Uṯmān II.: Kreiser (1997) 104, Anm. 6 mit weiteren Literaturangaben.

Telegraphenverbindung Istanbul-Damaskus-Mekka ist als Teil der Islampolitik des Sultans ein ähnliches Zeichen osmanischen Führungsanspruchs unter den Muslimen wie 350 Jahre zuvor die Takīya as-Sulaymānīya. Auch Sulaymān II. versuchte, durch einen groß angelegten Ausbau des Pilgerwegs seinen Anspruch als Amīr al-Mu'minīn zu legitimieren. Ähnlich wie Sulaymān nutzte 'Abdülḥamīd infrastrukturelle Maßnahmen, um seinen politisch-religiösen Führungsanspruch zu unterstreichen und erleichterte den Pilgern durch die Hedschasbahn [43] und die Verbindung durch den Telegraphen ihren langen Weg nach Mekka. Um die Damaszener und die Pilger, die in der Stadt Station machten, an das segensreiche Wirken des Sultans zu erinnern, entwarf Raimondo D'Aronco hier erstmalig für Damaskus eine 'architettura parlante'.<sup>901</sup> Von der Basis, mit dem Emblem der Osmanen - Halbmond mit Stern - zieht sich am Schaft konzentrisch eine stilisierte Telegraphenleitung nach oben. Symbolträchtig krönt die monumentale Telegraphensäule ein Modell der istanbuler Hamidiye Camisi in Yıldız (1304/1886),<sup>902</sup> an der 'Abdülḥamīd jeden Freitag seinen Besuch der Moschee zum Freitagsgebet mit einem imperialen Truppenaufmarsch zelebrierte (Selamlık) – die Demonstration konzentrierter politischer Macht des Sultans, deren Zentrum in jenen Jahren Yıldız war. Neben der Architektur als Denkmal, dienten Praktiken, wie der Selamlık, zur Demonstration hamidischer Präsens. Besonders Gedenktage wurden zur Mobilisierung der Bevölkerung genutzt. Der 9. Januar, der Geburtstag 'Abdülḥamīds, und der 1. September, der Jahrestag seiner Thronbesteigung, wurden jedes Jahr feierlich am Marḡa-Platz begangen (vgl. Abb. 90).

In anderen Städten des Osmanischen Reiches diente meist ein Uhrturm als Denkmal. Traditionell befanden sich an den wichtigen Moscheen Uhrhäuser (Muvakkithaneler), die zur genauen Berechnung der Gebetszeiten, Fastenzeiten und ähnlichem gedacht waren. Auch in der Umayyadenmoschee [399] ließ Maḥmūd II. noch ein Muvakkithane errichten.<sup>903</sup> Die Uhrtürme standen hingegen meist frei auf wichtigen Plätzen oder auf erhöhten Stellen bei Kasernen oder Zitadellen. Die ersten stammen aus der Mitte des 19. Jahrhunderts, doch geht ein Großteil auf die Regierungszeit 'Abdülḥamīd II. (insbesondere die neunziger Jahre) zurück.<sup>904</sup> Einige dieser

<sup>901</sup> Nach Afife Batur (Istanbul Teknik Üniversitesi) am Bosphorus angefertigt, während nach Māstrūq (S. 27 ) und entsprechend der Aussagen von Anwohnern diese von der Firma Krupp in Deutschland gegossen wurde. Vergleiche als mögliches Vorbild die Gedenksäule für Vittorio Emanuele II. von Sacconi (1895). Siehe auch Cuneo (1989).

<sup>902</sup> Siehe zu dieser Moschee: Saner (1999) 66 ff.; Tuḡlacı (1990) 268 ff.

<sup>903</sup> So z.B. in Trabzon, Fatih Camisi; Balıkesir, Zaḡanos Paṣa Camisi; Istanbul, Ayasofia; Amasya, Sultan II. Bayezid Camisi. Vgl. zu den Muvakkithaneler: Özdemir (1993) 29 ff.

<sup>904</sup> Der Uhrturm in Aleppo (1899) wurde an genau der Stelle errichtet, an der schon Sulṭān Sulaymān 1533 einen Brunnen hatte erbauen lassen. Uhrtürme befinden sich in anderen Städten zum Beispiel in: Homs, Hama, Tripoli (1901), Beirut (1897), Jerusalem (1907). Ferner in Adana (1882), Amasya (1865), Ankara (1884); Bursa (1906), Çanakkale (1896), Çorum (1894); Elazığ (1899), Izmir (1901, von einem deutschen Architekten als Geschenk Wilhelms?), Istanbul (Dolmabahçe 1895, Şişli-Etfal Hastanesi 1907, Tophane Nusretiye 1849, Yıldız 1889/90), Kocaeli / Izmit (1902), Niḡde (1866), Tokat (1901) Yozgat (1897) und viele mehr. An vielen öffentlichen Gebäuden, wie z.B. Haydarpaṣa Lisesi, Manisa Vilayet Konaḡı, Harbiye Nezareti in Istanbul, befanden sich ebenfalls Uhren. Vgl.: Acun (1994); Gaube / Wirth (1984) 372 (zu Aleppo); Goodwin (1971) 419; Hanssen (2005) 243 ff. zu Beirut; Kark (1980) 139 (zu Jerusalem); Kreiser (1997) 103 ff.; Müller-Wiener (1985); Özdemir (1993) 161 ff.

Uhrtürme errichtete man, wie auch die damaszener Gedenksäule, zum Anlass des 25. Jahrestages der Thronbesteigung ʿAbdülḥamīds (1901). Die Uhrtürme sind vielleicht das signifikanteste Denkmal für die Präsenz einer neuen staatlichen Ordnung im Zuge der Tanzīmāt. Die Zeit, nach der sich nun die Uhren im ganzen Reich richteten, war überall sichtbar. In allen Provinzen und in der Hauptstadt geschahen die Dinge zur gleichen Zeit, eine Erfahrung der Gleichzeitigkeit innerhalb des Staates und darüber hinaus, auf die im Folgenden nochmals eingegangen wird (S. 443).

### Bauten als Symbol

Religion als integratives Element einer staatlichen Gemeinschaft wird auch beim Wiederaufbau der Umayyadenmoschee (vgl.: S. 106 f.), der zum 'nationalen' Interesse erklärt wurde, relevant. Welche Implikationen ein Sakralbau im 19. Jahrhundert haben kann, lässt sich an der Debatte um die Vollendung des Kölner Doms ohne Schwierigkeit verfolgen.<sup>905</sup> So wie der gotische Dom als nationales Monument der Einheit deutscher Christen vor der Reformation gesehen wurde, war die Umayyadenmoschee Symbol für die politische Einheit der Umma unter der ersten islamischen Dynastie, deren Führerschaft ʿAbdülḥamīd mit dem Titel Ḥalīfa in Anspruch nahm. Die Umayyaden waren auch für christliche arabische Nationalisten von hohem Symbolwert, denn Christen spielten eine wichtige Rolle in der umayyadischen Verwaltung. Dementsprechend wurde die Umayyadenmoschee nicht mit Kuppeln im osmanischen Stil - wie zeitweilig diskutiert - sondern als weitgehende Rekonstruktion des umayyadischen Ursprungsbau wiederaufgebaut.

Der gleichen Logik folgten Restaurierungsmaßnahmen von verschiedenen Baudenkmalern in Damaskus, die oft in einem engen Zusammenhang mit der osmanischen Frühzeit in Damaskus standen. Hier sind die Turba von Ṣalāḥ ad-Dīn [396] und Muḥyī ad-Dīn ibn al-ʿArabī [398] zu nennen, die beide im 16. und 17. Jahrhundert erbaut beziehungsweise umgebaut und ebenfalls im 19. Jahrhundert unter ʿAbdülḥamīd restauriert und zum Teil neu ausgestattet wurden. Vor allem dem Grab von Muḥyī ad-Dīn ibn al-ʿArabī kam ein hoher Symbolcharakter zu. Diesen weithin sichtbaren Bau in aṣ-Ṣālīḥīya hatte Sulṭān Salīm I. (1512-1520) kurz nach der Eroberung von Damaskus 924/1518 als erstes osmanisches Bauwerk in Damaskus errichten lassen.<sup>906</sup> Dementsprechend überwies 1915 das istanbuler Waqf-Ministerium den Gegenwert von 150 000 deutschen Reichsmark an Ğamāl Pascha, mit dem Auftrag, die Moschee in aṣ-Ṣālīḥīya zu renovieren.<sup>907</sup> Ebenfalls wurden die Takīya as-Sulaymānīya [394] und die Madrasa as-Salīmīya

<sup>905</sup> Vgl. dazu: Nipperdey (1986).

<sup>906</sup> Schon im 16. Jahrhundert ließen sich mehrere Gouverneure neben Muḥyī ad-Dīn ibn al-ʿArabī begraben, wie z. B. Farḥād Pascha (929/1522-23), ʿĪsā Pascha (941/1534-35), ʿAlī Pascha (977/1569-70). Vgl.: Ibn Ğumʿa (1949) 5, 13, 16.

<sup>907</sup> Ğamāl Pascha gab den Auftrag an Wiegand weiter. Ob der Auftrag ausgeführt wurde, ist nicht bekannt. Vgl.: Kayalı (1998) 304.

[89], die beiden einzigen damaszener Sultansbauten neben dem Komplex in aṣ-Ṣāliḥīya, erneuert. Der symbolische Charakter dieser drei Gebäude, die "...als erste türkische Baudenkmäler auf arabischem Boden gerade im Auftrag des Paschas restauriert wurden..." ist offensichtlich.<sup>908</sup>



(Mit freundlicher Genehmigung: W.-D. Lemke)

Abb. 539: al-Madrassa as-Salīmiya während der Bauarbeiten 1916/17



(Mit freundlicher Genehmigung: W.-D. Lemke)

Abb. 540: al-Madrassa as-Salīmiya während der Bauarbeiten 1916/17

Die Betonung der klassisch-osmanischen Zeit und ihrer Architektur wird auch bei einigen Neubauten deutlich. Ğamāl Pascha plante eine Moschee [355], die sich traditioneller Bauelemente bedienen und zum Beispiel über eine Mittelkuppel nach dem Vorbild der Mihrimah Camii in Istanbul verfügen sollte.<sup>909</sup> Wahrscheinlich dürfte Ğamāl Pascha an einen Bau wie den der Ḥālid-ibn-al-Walīd-Moschee in Homs (1908-13) gedacht haben. Ähnlich wie die Moscheen von Muḥammad ‘Alī in Kairo oder Aḥmad Pascha al-Ġazzār in Akka verkörperten sie eine Renaissance des klassischen osmanischen Moscheebaus. Die Architekten dieser beiden Moscheen regionaler Regenten, ignorierten die Entwicklung der istanbuler Moscheen des 18. Jahrhundert, verwiesen mittels ihrer Architektursprache auf die ruhmreiche klassische Zeit osmanischer Geschichte und stellten ihre Auftraggeber als legitime Machthaber in diesem Kontext dar. Die neo-osmanischen Moscheen im frühen 20. Jahrhundert kann man hingegen als Suche nach einer historisch 'national-osmanischen Identität' verstehen, die sich der klassischen Architektursprache bediente, um den osmanischen nationalen Charakter und die kulturelle Eigenständigkeit im internationalen Konzert zu betonen (siehe in diesem Zusammenhang den 'Ersten Nationalstil' S. 421). Hinsichtlich der nie fertig gestellten Moschee von Ğamāl Pascha, dem man ja Sezessionsabsichten unterstellte, sind beide Beweggründe – also die Betonung einer osmanisch-nationalen Identität und die Untermauerung eines Machtanspruches im osmanischen Kontext – gut möglich.

<sup>908</sup> Watzinger (1944) 299.

<sup>909</sup> Schon die damaszener Gouverneursmoscheen des 16. Jahrhunderts hatten die Mihrimah Camii zum Vorbild. Vgl.: Meinecke (1975) 584 f.; Weber (1997-1998) 436.

### Damaskus' zweite Osmanisierung

Der Prozess der Osmanisierung als eine Angleichung verschiedener Lebensstile im Reich – vermittelt oder inspiriert durch Istanbul - ist gelegentlich diskutiert worden und ist auch in dieser Arbeit von besonderer Bedeutung auf den Feldern gesellschaftlicher und städtischer Organisation und in der Architektursprache.<sup>910</sup> Dabei kommt es aber zu keiner Vereinheitlichung. Ein Charakteristikum des Osmanischen Reiches war eine starke Pluralität seiner Gesellschaften und Regionen und ist es auch noch für den hier untersuchten Zeitraum. Dennoch kann man schon vor dem 19. Jahrhundert immer wiederkehrende einheitliche Elemente in der Vielfalt osmanischer Kultur feststellen. Zwar gibt es keine Reichskunst, die über das ganze Gebiet hinweg verbindlich wäre, trotzdem finden sich vom 16. bis in das 19. Jahrhundert immer einzelne Formen, die ein Gebäude - von Kairo bis nach Budapest - unmissverständlich als osmanisch auszeichnen. Dazu gehören auch im arabischen Osten die osmanischen Bleistiftminarette, die Betonung der Kuppel mit ihren Pendentifen und die Baufayence in all ihren lokalen Variationen. Kurz nach der Eroberung setzte in vielen Städten ein Prozess ein, der mittels monumentalisierender Architektur den osmanischen Charakter einer Stadt zur Schau stellte. Es gibt mehrere Beispiele dafür, dass man versuchte, Orten eine 'osmanische Skyline' zu verleihen, wie es Biermann für Kreta gezeigt hat und was auch auf Syrien zutrifft.<sup>911</sup> Wie anderenorts dargestellt, sind es nicht nur Gouverneure, auf die diese Entwicklung im Damaskus des 16. Jahrhunderts zurückgeht, sondern von Beginn an auch lokale Beamte und Würdenträger.<sup>912</sup>

Dies gilt auch für das 19. Jahrhundert, in dessen Verlauf sich die Osmanisierung der damaszener Stadtlandschaft intensivierte. Der osmanische Charakter einer Stadt wurde besonders in Neubaugebieten und in den Tanzīmāt-Zentren, wie dem Marğa-Platz, aber auch in der privaten Lebenswelt von Damaszenern, wie Wohnhäuser und Kleidung, deutlich. Eine Osmanisierung urbaner Zentren im Reich war, wie bereits (S. 47 f.) dargestellt, das Ziel staatlicher Zentralisierungspolitik. Man könnte somit auch von einer zweiten Osmanisierung der Stadt Damaskus seit den Tanzīmāt sprechen. Nur vollzog sich die 'zweite Osmanisierung' in einer vollkommen anderen Dimension. Elemente gesellschaftlicher Organisation wurden wie nie zuvor durch den osmanischen Staat bestimmt und in einem bis dahin unbekanntem Maße über das ganze

<sup>910</sup> Im Bereich der Stadtforschung siehe zu Bursa: St. Laurent (1989); (1994). Vergleiche auch: Deringil (1998) 44 ff.

<sup>911</sup> Vgl. dazu: Biermann (1991). Ferner: Kafescioğlu (1999) zu Aleppo und Damaskus; Weber (1997-1998) zu Damaskus; und allgemein die wegweisenden Arbeiten von Raymond (1979/80) und (1985). Kairo ist stärker durch die Kontinuität lokaler Bauschulen geformt. Obwohl Gesellschaft und Administration ganz wesentlich von den Osmanen geprägt wurden, sind osmanische Elemente im Baudekor und in den Grundrissen nur vereinzelt zu sehen. Vgl.: Behrens-Abouseif (1994) 219 ff., 273.

<sup>912</sup> Vgl.: Weber (1997-1998). Hier zu Muḥammad ibn Ḥalīl aṣ-Ṣumādī (gest. 948/1541-42), auf den die erste damaszener zentrale Kuppelmoschee zurückgeht S. 434, und zum Qādī al-Quḍāt Walī ad-Dīn ibn al-Farfūr (895/1490 - 937/1530), der den ersten 'osmanischen' Sūq in Damaskus errichtete, S. 432, 443 f.

Reich vereinheitlicht. Dies galt auch für die Architektur. Es zeigt sich eine klare Tendenz, die Gebäude innerhalb des Reiches einander anzugleichen und ihnen einen osmanischen Charakter zu verleihen (durch Baugesetze, Mode, neue kulturelle Leitlinien, etc.). Waren lokale Techniken und Formen des Baudekors, wie die Farbpasten noch im 18. Jahrhundert fast ausschließlich auf die Stadt Damaskus und benachbarte Städte beschränkt, so übernahm man im Verlaufe des 19. Jahrhunderts neue Techniken und Formen, die überall im Reich aktuell waren. Die damaszener Häuser ähnelten zeitgleichen Häusern in den osmanischen Provinzen, blieben jedoch meist auch den damaszener Bautraditionen verpflichtet (Holz – Lehmbauweise, Wohnhöfe etc.). Die weitgehende Angleichung bedeutete keine vollständige Vereinheitlichung. Der Konakstil verfügte dementsprechend über sehr viele Lokalstile.

Bei der Osmanisierung der Stadtlandschaften im ganzen Reich war jedoch ein schwieriges Problem zu lösen: Die Osmanen waren im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert auf der Suche nach einem neuen Stil, der ihr Selbstverständnis als moderner Staat adäquat zum Ausdruck brachte. Die 'altmodischen' Kuppelbauten ließen sich nur für Moscheen verwenden.

#### a) Neue Räume für den erneuerten Staat: Die Architektur der Tanzīmāt-Verwaltungsgebäude

##### Konak

Bei diesem 'search for a style'<sup>913</sup> kam dem Konakstil eine besondere Rolle zu. Auch öffentliche Gebäude in Damaskus verfügten durchgehend über eine Sofa. Dieses Phänomen war nicht nur auf Damaskus beschränkt. In Istanbul, wie in vielen anderen osmanischen Städten, fanden sich Sofas in öffentlichen Gebäuden. Dabei ähnelte sich die Grundrissdisposition der Gebäude mit ihren Mittelhallen im ganzen Reich und auch im Aufriss kamen die gleichen Leitlinien einer streng symmetrischen Schaufassade zur Anwendung. Bisher sind nur wenige Arbeiten zu diesem Thema erschienen, doch zeigen auch Can für Entwürfe ausländischer Architekten oder Eyüpgiller in seiner Monographie zu Kastamonu die gleichen Entwurfsprinzipien. Jedoch waren besonders in den ersten Jahrzehnten nach den Provinzreformen auch lokale Faktoren bestimmend und im Baumaterial und in der Bauausführung unterscheiden sich die Gebäude in ihren verschiedenen regionalen Kontexten voneinander, eine Beobachtung die auch Fortna bei Schulgebäuden in den Provinzen gemacht hat.<sup>914</sup> Vergleicht man die Schulbauten im Osmanischen Reich aus den letzten zwei Dekaden des 19. Jahrhunderts oder betrachtet man die Abbildung der unterschiedlichen Verwaltungsgebäude in den 'Abdülhamīd Photoalben, so zeichnen sich diese im Aufbau und in der neoklassizistischen Fassadengestaltung als architektonische Neuerungen im jeweiligen lokalen Kontext aus, ohne aber

<sup>913</sup> Vgl.: Çelik (1986) 126 ff.

<sup>914</sup> Vgl.: Can (1993); Eyüpgiller (1998); (1999); (1999). Zu Schulgebäuden: Fortna (2002) 142 f.

eine in sich geschlossene Baugruppe zu sein.<sup>915</sup> Folgte der Plan und Aufbau hauptstädtischen Vorgaben, so blieb die Ausführung den jeweiligen lokalen Verwaltungsgremien überlassen. Wahrscheinlich sind Pläne in die verschiedenen Teile des Reiches geschickt worden, die dann durch lokale Bauschulen und –materialien, sowie durch die Wünsche der örtlichen Verwaltungsräte als Bauherren, ihren spezifisch regionalen Charakter erhielten. Verwaltungs- und Schulbauten in Erzurum oder Mardin bekamen auf Grund des schwarzen Basalts oder roten Kalksandstein ihre lokale 'Einfärbung'. Anders als im oben angeführten Beispiel des Militärkrankenhauses, ließen die Vorgaben oft einen gewissen Handlungsspielraum. Die Planung war zentral, die Ausführung lokal. In Damaskus lassen sich zwei Generationen von Verwaltungsgebäuden voneinander unterscheiden. Die frühen Behörden aus den siebziger und achtziger Jahren waren in der Bautechnik ganz lokalen Traditionen verpflichtet, während die Ämter um die Jahrhundertwende im Material und Aufbau Plänen folgten, die auf örtlich tradierte Techniken weitgehend verzichteten.

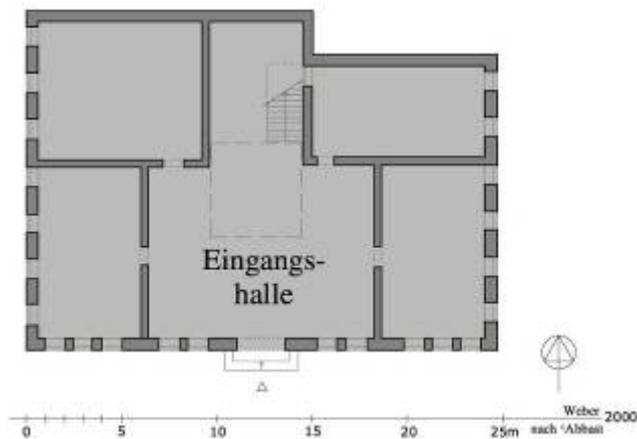


Abb. 541: Gerichtshof [12], Grundriss EG

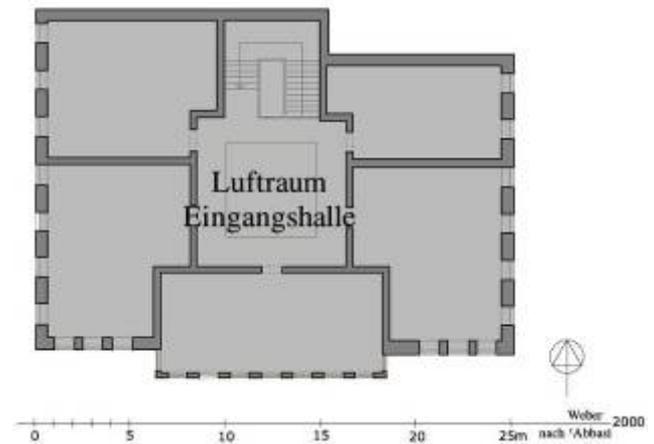


Abb. 542: Gerichtshof [12], Grundriss OG



(Mit freundlicher Genehmigung: Fine Arts Library, HCL)

Abb. 543: Gerichtshof [12], ca 1890



(Mit freundlicher Genehmigung: W.-D. Lemke)

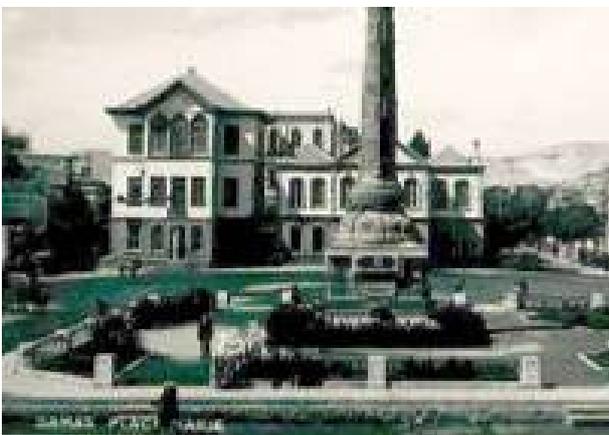
Abb. 544: Gerichtshof [12], Postamt [14]

Die ersten Verwaltungsgebäude am Marğa-Platz entsprachen bis ins Detail den gleichzeitigen Wohnhäusern (vgl. S. 142 ff.). Die Fassadengestaltung des Postamtes [14] oder des Gerichtshofs

<sup>915</sup> Fortna (2002) 139 ff. Nach ihm ließ der Großwesir Mehmet 'Küçük' Said Pascha and der osmanischen Botschaft in Paris Baupläne für die Sekundarschulen sammeln und in die Provinzen schicken.

[12], der beiden ersten Verwaltungsgebäude am Marğa-Platz nach dem Saray, entsprach der der Konaks (so wie ab S. 335 besprochen). Auch im Grundriss wiederholt sich die Eingangshalle. Die Sofa, die noch am Gerichtshof mit einem Innenhof kombiniert wird, bestimmt sonst alle Verwaltungsgebäude (s.u.). Die Mittelhalle im Grundriss sowie die zahlreichen Fenster und der mittlere Erker in der Fassade tragen zur deutlichen Symmetrie des Aufbaus bei.

Zunehmend wurden bei den 'damaszener Konaks' europäische Elemente integriert, wie zum Beispiel neoklassizistische Fenstereinfassungen und -gewände. Um die Wende 19. / 20. Jahrhundert errichtete man die neuen Gebäude am Marğa-Platz (z.B. das Rathaus, das Grundbuchamt, ein Gebäude für den Schulrat und den neuen Saray) nicht mehr im Konakstil, sondern gestaltete sie mit einer in Damaskus ebenfalls neuen neoklassizistischen Fassadengliederung. Dabei entsteht mit klaren Hierarchien das Erdgeschoss als Rustika-Mauerwerk mit betonten Randbossen, während ein Portikus mit dorischen Säulen einen Balkon mit Balustrade trägt und so den als Mittelrisalit hervortretenden Bauteil weiter zentriert. Diese Baugestaltung setzt sich deutlich von traditioneller Architektur ab und der neoklassizistische Aufbau symbolisiert eine neue Ordnung. Das primäre Ziel von Fassaden ist ihre Sichtbarkeit und entsprechend wird der Giebel als Schaufläche betont. In vielen Städten des Reiches wird der Giebel mit Halbmond und Stern oder einer *Ṭuğrā* wichtiges Element zur Kennzeichnung des Amtsgebäudes und so Bestandteil der Demonstration staatlicher Präsenz im öffentlichen Raum.



(Mit freundlicher Genehmigung: W.-D. Lemke)

Abb. 545: Versorgungsamt [168], Rathaus [16] und Telegrafensäule, ca. 1935



(Mit freundlicher Genehmigung: W.-D. Lemke)

Abb. 546: Rathaus [16], ca. 1912

Die Verwaltungsgebäude setzen sich demonstrativ von traditioneller lokaler Architektur ab. Die damaszener Bautraditionen sowohl in Form als auch Technik völlig missachtend, wurden diese Gebäude wahrscheinlich wie oben dargestellt in der Hauptstadt geplant oder stammten aus der Hand eines lokal ansässigen Architekten, der in Istanbul oder Europa ausgebildet wurde und nach Vorgaben der Zentralverwaltung arbeitete.

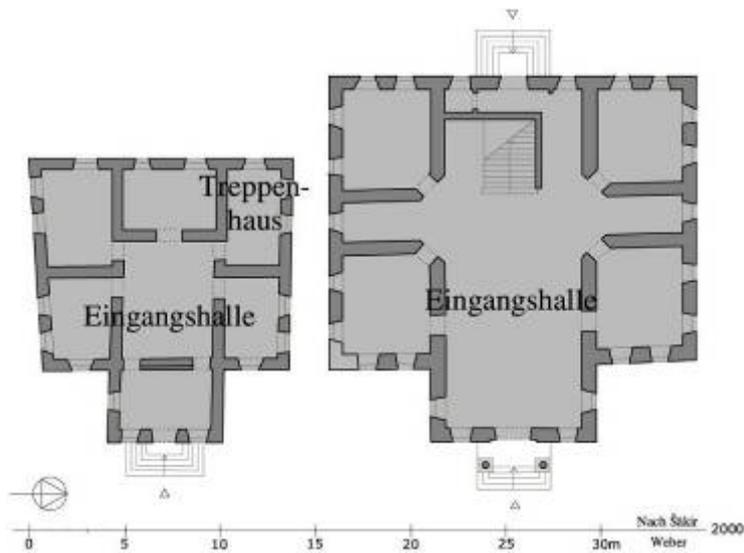


Abb. 547: Versorgungsamt [168] und Rathaus [16], Grundriss EG

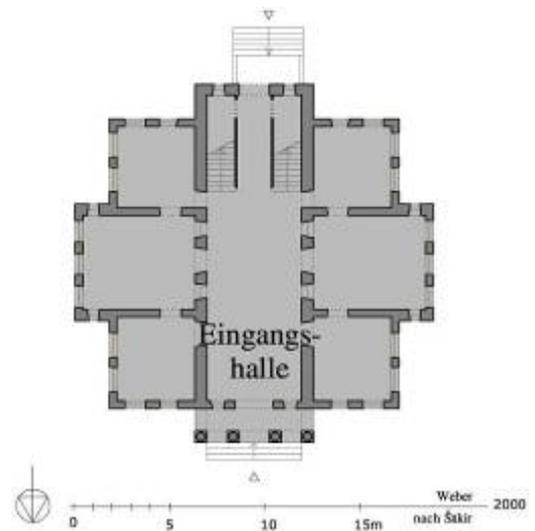


Abb. 548: Grundbuchamt [338], Grundriss EG

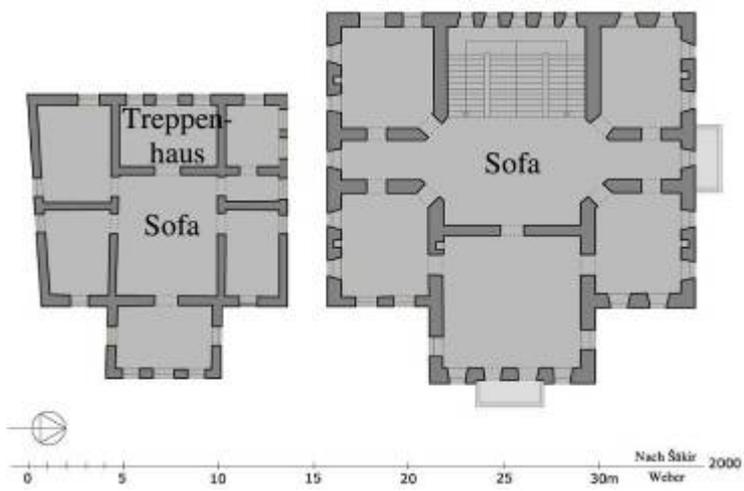


Abb. 549: Versorgungsamt [168] und Rathaus [16], Grundriss OG

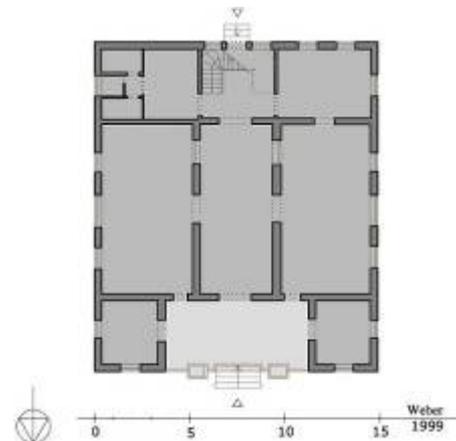


Abb. 550: Schulrat [17], Grundriss EG

Richteten sich Techniken, Aufbau und Fassade nach europäischen Vorbildern (primär Paris), so verfügten alle diese Gebäude über die typische Eingangshalle beziehungsweise über eine Sofa und zeichneten sich somit als osmanisch aus. Der Weg einzelner Formelemente aus Europa nach Damaskus, führte wie bereits mehrfach festgestellt, über den Bosphorus. Hier verschmolz man Elemente aus Europa zu einem neuen Eigenen, das man dann an die Provinzen weitergab. Als Beispiel seien hier die Tanzîmât-Bauten der istanbuler Architektenfamilie Balian genannt, deren Mitglieder fast alle in Paris europäische Kunst studiert hatten und im Laufe des 19. Jahrhunderts im Auftrag des Sultans zahlreiche öffentliche und administrative Gebäude sowie alle neuen Sultansarays am Bosphorus entwarfen.<sup>916</sup> In ihrer Fassadengestaltung europäische Elemente neu kombinierend (oft Barock und Neogotik für Palastgebäude und fast immer Neoklassizismus für

<sup>916</sup> Vgl. z.B. in Istanbul die Kriegsschule (1835), das Zeughaus (1861-62), das Polizeipräsidium Maçka (1861-62) oder die Mescidiye-Kasernen (1863-4). Siehe zu diesen Bauten: Tuğlacı (1990) 268, 665, 663, 537.

Verwaltungsgebäude), waren die Grundrisse (also der innere Aufbau) eine rein osmanische Lösung. Da der Typus eines modernen Verwaltungsgebäudes neu war, stellt sich die Frage, wie die Sofa in die Architektur öffentlicher Gebäude des 19. Jahrhunderts Einzug gehalten hat. Saner sieht die beiden Köşks der Portalseite des Kriegsministeriums in Istanbul (1864) als orientalisierende Interpretation des Çinli Köşk.<sup>917</sup> Scheint dies bei den Köşks im Kriegsministerium zuzutreffen, ist jedoch zu bemerken, dass viele öffentliche Gebäude der Tanzîmât-Zeit – in Damaskus alle Verwaltungsgebäude - diesem Raumschema folgen, ohne dass hierfür der Çinli Köşk oder ein anderer frühosmanischer Bau Pate stand. Da wir die Mittelhalle in der osmanischen Wohnarchitektur mindestens seit dem 18. Jahrhundert belegen können, ist davon auszugehen, dass die Sofa nicht als orientalisierende Rezeption frühosmanischer Bauten auch im 19. Jahrhundert zu finden ist. Vielmehr scheint hier – wie bereits oben diskutiert (S. 338 f.) - ein traditionelles Element überlebt zu haben, das mit der Neudefinition des Gebäudetypus der Tanzîmât-Behörden ein weiteres Anwendungsgebiet neben der Wohnarchitektur fand. Wie gesehen waren in Damaskus mit der Residenz von Kanğ Yüsuf Pascha und der Eingangshalle des Militärkrankenhauses spätestens in den vierziger Jahren Gebäude mit Sofas belegt, die durch die osmanische Verwaltung gebaut oder genutzt wurden. Möglich ist, dass sich der Grundriss der Verwaltungsgebäude aus dem Saray ableitete, das als Hükumat Qünâgî auch in anderen Provinzhauptstädten im Zuge früher Reformen neu gebaut worden sein muss.

Die neuen Verwaltungsgebäude repräsentierten eine 'osmanische' Variante 'moderner' Behörden des 19. Jahrhunderts. Sie brachten eine neue Epoche osmanischer Herrschaft zum Ausdruck und vermittelten das Selbstbild eines sich modernisierenden Staates. Im lokalen Kontext demonstrieren diese Bauten auch die neue Präsenz des Staates und seinen Anspruch Aspekte städtischen Lebens zu regulieren und zu kontrollieren. Bei der Bemühung ein gleichwertiges Mitglied im Konzert europäischer Mächte zu werden, kopierte man nicht französische Verwaltungsgebäude, sondern adaptierte sie und versuchte ihnen einen eigenen modernen osmanischen Charakter zu verleihen. Betrachtet man die augenfällige Ähnlichkeit der Verwaltungsgebäude in Damaskus oder Kastamonu im Grundriss, die mit der Sofa eine rein osmanische Form durchgehend betonen, scheint man auf der Suche nach dem neuen osmanischen Stil fündig geworden zu sein – zumindest im Aufbau.

### Versuche zum neuen Stil

Blieb man bei der Grundrissgestaltung bei den Mittelhallen, so dauerte bei den Bau- und Dekorformen die Suche nach einem neuen Stil weiter an. Das bekannteste Beispiel der Versuche zu

---

<sup>917</sup> Vgl.: Saner (1998) 75 ff. Zu weiteren Vorbildsfunktionen des Çinli Köşk im 19. Jahrhundert siehe Goodwin (1971) 322. Vgl. zu Çinli Köşk hier: S. 338 f.

einem neuen Stil ist das Werk 'Grund(formen) osmanischer Architektur' (Usul-i Mi'mari-yi 'Osmani), das der osmanische Beamte (u.a. Minister für öffentliche Baumaßnahmen) Ibrahim Edhem Pascha mit seinen Mitarbeitern als offiziellen Bestandteil zur Weltausstellung in Wien 1873 in Französisch, Deutsch und Osmanisch veröffentlichte. Angelegt als Katalog wurde durch die Kombination von traditionell-osmanischen Architekturformen mit europäischen (gotischen / klassizistischen) und orientalischen (maurischen, mamlukischen und osmanischen) Dekorelementen der Entwurf einer neo-osmanischen Architektur und damit eines Nationalstil versucht. Die Usul-i Mi'mari kann als Reaktion auf die europäische Stielgeschichte gesehen werden und sollte osmanische Architektur und Kunst im Kontext einer globalen Kulturgeschichte definieren und verorten. Bozdoğan schreibt treffend:

"At the same time as the authors of *Usul-i Mimari* sought to restore the dignity of Ottoman architectural heritage and claimed its theoretical equality to European styles, they simultaneously confirmed the superiority of European constructs of knowledge from which they borrowed their analytical frameworks, methods and techniques."<sup>918</sup>

Jedoch stand weniger das architektonische Erbe im Vordergrund, sondern mehr ein Formenkatalog als Gegenentwurf zur europäischen Neugotik bzw. zum Neoklassizismus. Die Usul-i Mi'mari bediente sich damit zwar europäischer Diskurse, versuchte darin aber ihre Eigenständigkeit zur Schau zu stellen.<sup>919</sup> Der 'neo-osmanische' Stil war weniger Historismus und Exotismus sondern eine eklektische Erneuerung der eigenen Architektursprache durch die Kombination lokaler und regionaler Elemente mit international anerkannten, zeitgemäß europäischen Formen. Doch waren es nicht nur osmanische Baumeister und Ingenieure, die diese Synthese anstrebten. Auch europäische Architekten, die - wie D'Aronco - seit Jahren im Osmanischen Reich ansässig waren versuchten eine Kombination europäischer und neo-osmanischer beziehungsweise neo-orientalischer Elemente. Wie bereits erwähnt, haben auch die 'europäischen' Villen von D'Aronco alle Mittelhallen.

In wie weit solche Diskussionen in Damaskus bekannt waren, lässt sich nicht nachweisen. Anders als zum Beispiele in Kairo, sind historistische oder orientalisierende Architekturen im 19. Jahrhundert in Syrien nicht bekannt.<sup>920</sup> Dies änderte sich im frühen 20. Jahrhundert, doch wissen wir wenig über die Architekten und die einzelnen Projekte. Dabei handelte es sich oft um Aufträge an ortsfremde Architekten. Beispiele für die Experimentierfreude dieser Zeit sind zwei nie

<sup>918</sup> Bozdoğan (2002) 24. Ersoy nennt den Stil 'national style' und Taner 'Neotürk'. Vgl.: Ersoy (1999); Taner (1998) 64, 140 f., 144.

<sup>919</sup> Ähnlich wie der Khedive 'Abbās Ḥilmī proklamierte, dass "...architecture returned to the Mamluk style in order to show the independence of Egypt from Ottoman control." El-Amroussi nach Volait (2006) 140.

<sup>920</sup> Obwohl europäische Architekten in Kairo erste neomamlukische Gebäude seit dem frühen 19. Jahrhundert entwarfen, sind solche durch ägyptische Architekten erst seit den 1860ern bekannt. Siehe zur neomamlukischen Architektur in Kairo: Rabbat (1997), Volait (2006). Behrens-Abouseif weißt als ersten neomamlukischen Bau das Mausoleum Ṭāhir Paschas aus dem Jahre 1224/1809 nach, dessen Architekt jedoch nicht bekannt ist. Behrens-Abouseif (2006) 117.

ausgeführte Brunnen in Damaskus. Für den Hedschasbahnhof beauftragte Ğamāl Pascha Karl Wulzinger mit dem Entwurf eines Brunnens, entsprechend - mit den Worten Theodor Wiegands - folgender Vorgaben:

"Er soll orientalisches sein, aber kein Bau mit Dach (Sabil) und soll eine Fontäne sein, aber er soll auch Kaskaden haben ... Und Löwen dürfen dran sein und ein Löwe sollte die Pratte auf eine türkische Fahne legen..."<sup>921</sup>

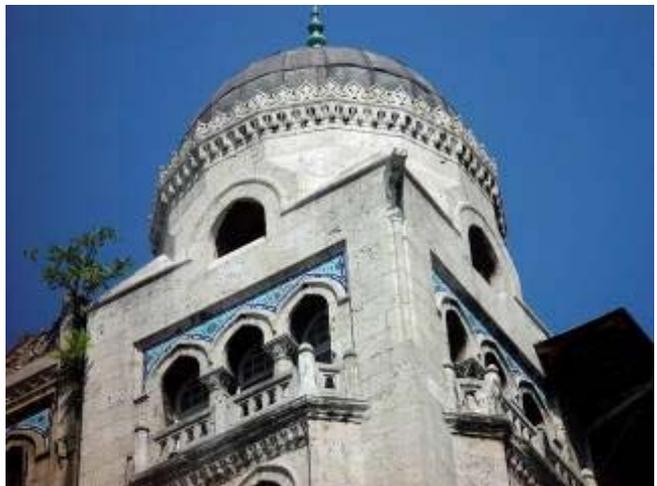
D'Aronco hatte schon 1900 für Damaskus einen monumentalen Brunnen entworfen, auf dessen sich an klassischen Sabīls orientierendem Sockel ein gewaltiger Obelisk mit angedeuteter Şerefe (Minarettumgang) und stilisiertem osmanischem Spitzdach in den Himmel ragt.<sup>922</sup>

Eine Ausnahme für Damaskus stellte Fernando de Aranda dar, der als lokal ansässiger Architekt anscheinend mit dem hauptstädtischen Diskurs der Jahrhundertwende vertraut war und sich in diesem verorten lässt (vgl. 111 f.). Die Suche nach einer neuen architektonischen osmanischen Identität drückte sich in Istanbul nach der Wende 19. / 20. Jahrhundert im Beginn des Ersten Nationalstils (Birinci Ulusal Mimari) unter seinen Protagonisten Vedat Tek (1872-1942) und Kemalettin Bey (1870-1927) aus. Historistische Elemente wurden monumentalisiert und auf hochmoderne Gebäude übertragen, wie beispielsweise in Istanbul bei der Hauptpost (1905-09) oder der Dördüncü Vakıfhanı (1912-26). Insbesondere Gebäude wie die Haydarpaşa İskelesi (1915) zeigen gleiche Charakteristika wie der Hedschasbahnhof [44] in Damaskus.<sup>923</sup>



(Weber)

Abb. 551: Istanbul, Dördüncü Vakıfhanı



(Weber)

Abb. 552: Istanbul, Dördüncü Vakıfhanı

<sup>921</sup> Wiegand (1985) 232 f. Siehe auch oben S. 152. Siehe zu den Vorgaben von Ğamāl Pascha für den Brunnen auch: Watzinger (1944) 300.

<sup>922</sup> Zu dem Entwurf von D'Aronco: Barillari (1995) Abb. 38. Freni / Varnier (1983) Nr. 123; Pirovano (1982) Nr. 55. Der Sabīl, der Entwurf ist 14. Juni 1900 datiert, ähnelt sehr stark dem von D'Aronco in Tophane / Istanbul (zwischen 1896-1901, heute in Maçka). Vgl.: Freni / Varnier (1983) Nr. 106, Abb. 20. Siehe auch: Weber (1998b) 321, Taf. 87 b.

<sup>923</sup> Nach Barillari – Godoli ist auch die Iskele Entwurf eines spanisch-osmanischen Architekten, jedoch weist die Plakette am Bau selber Vedat Tek als Architekten aus. Vgl.: Barillari – Godoli (1996) 24 f. Vgl. parallel dazu zur Neogotik als Deutscher Nationalstil: Nipperdey (1986) 162 ff.

De Aranda, der enge Beziehungen nach Istanbul pflegte und dort, bevor er nach Damaskus kam, sein Studium absolviert hatte, kannte wahrscheinlich die Protagonisten des Ersten Nationalstils der Hauptstadt persönlich, jedenfalls kam es in Damaskus zu einer Entwicklung die dem Ersten Nationalstil glich.<sup>924</sup>



(Mit freundlicher Genehmigung: W.-D. Lemke)

Abb. 553: Hedschasbahnhof [44], ca. 1920



(Mit freundlicher Genehmigung: W.-D. Lemke)

Abb. 554: Hedschasbahnhof [44], ca. 1955

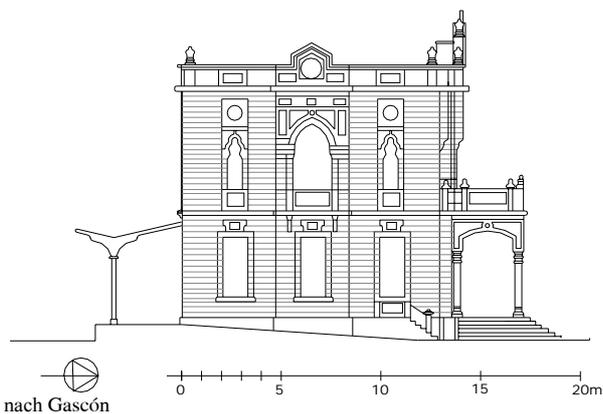


Abb. 555: Hedschasbahnhof [44], Ostfassade



(Weber)

Abb. 556: Hedschasbahnhof [44], Nordfassade



(Weber)

Abb. 557: Hedschasbahnhof [44], Decke Schalterhalle



(Weber)

Abb. 558: Hedschasbahnhof [44], Kapitell, Eingang

<sup>924</sup> Zudem waren Bahnhöfe beliebte 'Spielwiesen' historisierender, orientalisierender Architektur. Vgl. zum kairener Bahnhof Volait (2006) 142 f. und zum Sirkeci Bahnhof in Istanbul: Barillari / Godoli (1996) 17 f.

An modernen Gebäuden erfolgte eine Synthese klassizistischer Fassadenaufteilung mit verschiedensten Formen eines osmanischen bzw. orientalischen Historismus. Neben rein orientalisierenden Elementen wiederholt die Bahnhofshalle des Hedschasbahnhof im monumentalen Stil die traditionelle Balkendecke (‘Ağamī), die spätestens seit den Mamluken belegt, noch im 18. Jahrhundert in voller Blüte stand, jedoch ab der Mitte des 19. Jahrhunderts von Paneeldecken und vor allem Decken mit Leinwandabhängung verdrängt worden war (vgl. S. 268 f.). Auch die längst aus der Mode gekommenen osmanischen Muqarnas-Kapitelle erfuhren an diesem Bau eine Renaissance, nachdem sie im Laufe des 19. Jahrhunderts völlig verschwunden waren. Ebenso erscheinen Fayencen, Interpretationen mamlukischer Paneelfelder, Ablaq und mehrere Fleur-de-lis Medaillons, dem Sultanswappen von Nūr ad-Dīn Maḥmūd ibn Zankī (1154-1174), das auch noch unter den Ayyubiden und Mamluken verwendet worden war, aber dann mehr als vier Jahrhunderte nicht mehr in Erscheinung trat. Der Hedschasbahnhof ist nicht der einzige Bau mit historistischer Architektur, die weiter unten noch mal eingehend besprochen werden soll (S. 443 ff.).

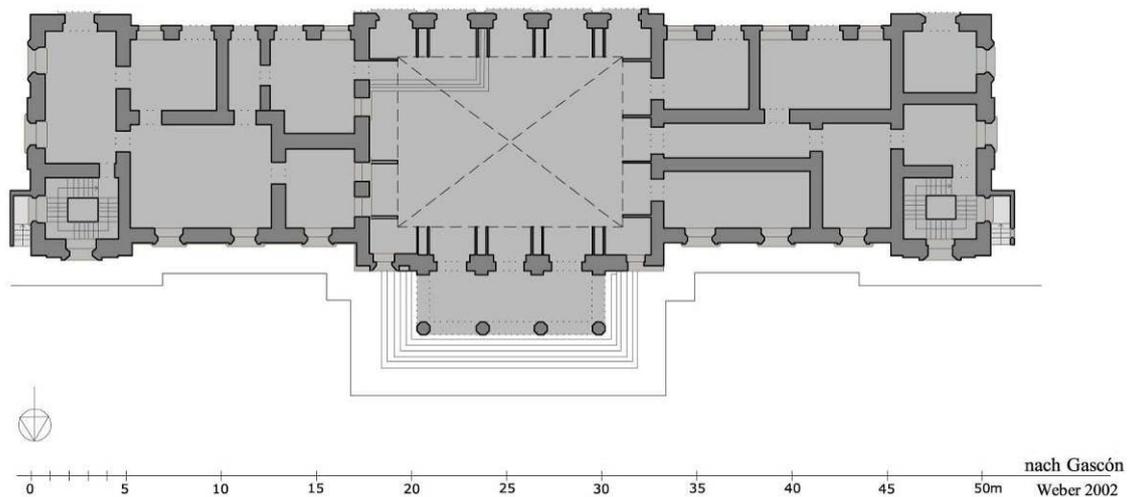


Abb. 559: Hedschasbahnhof [44], Grundriss EG

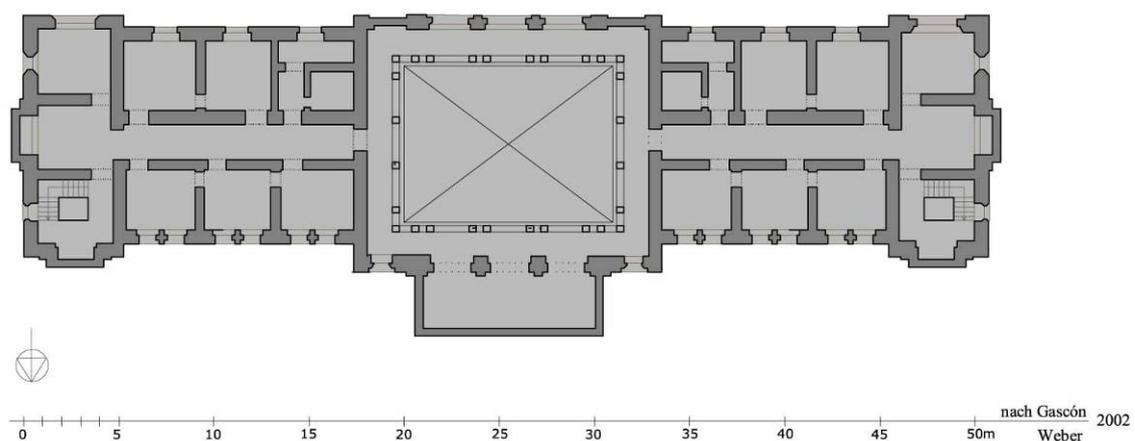


Abb. 560: Hedschasbahnhof [44], Grundriss OG

Die hier vorgestellten Beispiele sind in erster Linie Selbstdarstellungen des Staates beziehungsweise Entwürfe einzelner Architekten. Kann man davon ausgehen, dass Planer und Architekten ganz bewusst Architektur zur Vermittlung der hier dargestellten Inhalte benutzten, so ist schwer zu beantworten, ob Rezipienten den spätosmanischen Raumstil mit der Sofa tatsächlich als 'typisch osmanisch' oder als 'modern-osmanisch' verstanden, oder ob der Erste Nationalstil als Ausdruck einer kulturellen Identität in der modernen Welt gesehen wurde. Aussagen von Damaszenern und Einblicke in die privaten Lebenswelten werden uns helfen, diese Frage zu beantworten. 1913 beschrieb ein Damaszener den Stil eines Neubaus als *‘alā āḥir ʿTarz / nach neuestem Stil.*<sup>925</sup> Auch andere Aussagen lassen darauf schließen (Vgl. S. 445, Anm. 962), dass Architektur und urbaner Wandel (Öffentlichkeit, politische Partizipation, neue Administration, neue Süqs, Hotels und Straßen etc.) von Damaszenern als Ausdruck einer neuen Epoche begriffen wurden. Die Untersuchung damaszener Wohnarchitektur hat deutlich gezeigt, dass Damaszener ihre Haustüren nicht vor diesem Wandel verschlossen und auch der Wandel der Bekleidung zeugt von der Vielschichtigkeit und Tiefe der urbanen Transformation. Ob Veränderung der öffentlichen Gebäude oder des privaten Wohnraums, beides sind Ausdrucksformen eines gemeinsamen Wandlungsprozesses. Aspekte der Innendekoration von Wohnhäusern helfen dabei zu verstehen, in wie weit die Bauherren sich mit der 'osmanischen Moderne' identifizierten und Istanbul, als kulturelles (und normatives) Zentrum sowie andere Zentren der modernen Welt (Europa) bewusst auf sich bezogen. Im Folgenden soll anhand von Wandbildern versucht werden, private Architektur hinsichtlich ihrer Aussagekraft zur Osmanisierung und kultureller Identität zu untersuchen.

#### b) Wandmalereien als Ausdruck einer osmanischen Identität

Die Gestaltung öffentlicher wie privater Räume hängt eng zusammen mit der Selbstsicht der Bauherrenfamilie und deren Repräsentation. Wandmalereien geben Auskunft über dieses Selbstverständnis, wofür religiöse Motive, wie auf Seite 331 kurz besprochen, das beste Beispiel sind. In diesem Kontext ist es interessant zu beobachten, dass im Verlaufe der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts Symbole einer neuen Art sozialer Gruppenbildung erscheinen. Kulturvereine, politische Parteien und Freimaurerlogen begannen Damaskus am Fin de siècle nach neuen Mustern zu ordnen (vgl. S. 430). Auch in Häusern finden sich zum ersten Mal Symbole von Freimaurern und politischer Sympathien.<sup>926</sup> Wenn auch bei weitem nicht alle Wandbilder eine derartig deutliche Sprache sprechen, lassen sich doch in den bildlichen Darstellungen, die man zum Teil als

<sup>925</sup> Muqtabas (21. April 1911).

<sup>926</sup> Zu Symbolen von Logen von Freimaurern: al-Bārūdī [962], al-Yūsuf [458] und vielleicht auch Qanbāzū [847]. In verschiedenen Häusern findet sich eine osmanische ʿTuḡrā: aš-Šāwī [612]; Fawzī al-Qabbānī [916] und Bayt al-Ḥāngī / al-ʿAẓma [518].

'Weltsicht' verstehen kann, viele Hinweise auf die Horizonte finden, in denen sich Damaszener jener Jahre bewegten.

Die meist verbreiteten Motive im 19. Jahrhundert sind Darstellungen des Bosphorus. Überall in der Stadt findet man Hunderte von imaginären Darstellungen der Meerenge zwischen Europa und Asien. Die auffällige Häufigkeit dieses Motivs legt nahe, dass es sich im Falle des Bosphorus um ein besonderes Thema handelt. Überall im Reich war bekannt, dass im Verlaufe des Jahrhunderts zahlreiche Paläste an den Ufern der Meerenge gebaut worden waren, um hier nur die Bauten von Dolmabahçe, Çırağan, Beylerbey, Küçük Su oder Yıldız zu nennen. Die Ausflugsziele um die 'süßen Wasser Asiens', die Flüsse Güzelsu und Küçüksu am Bosphorus, mit dem berühmten Sa'dabad-Palast wurden zu einem Sinnbild eines gehobenen osmanischen Lebensstils. In der osmanischsprachigen Literatur jener Tage wird das Leben am Bosphorus oft beschworen.<sup>927</sup> Auch die berühmten Cafés am Barada waren wichtige Ausflugsziele, die in jedem Reisebericht und Reiseführer ausführlich beschrieben und auch oft photographiert wurden. Jedoch wurde der Barada nie zum Thema von Wandbildern, da er nicht die gleichen Implikationen wie der Bosphorus hatte. Es war dabei nicht wichtig ein detailgetreues Abbild des Bosphorus zu malen und in der Tat können die meisten Motive dieser Art als Phantasielandschaften bezeichnet werden. Selbst die in Istanbul gemalten Bosphoruslandschaften sind imaginäre Ansichten der Meerenge. Die an den Wänden angebrachten Bilder von Wasserlandschaften vermittelten jedoch heutigen wie damaligen Betrachtern eine Idee, die mit dem Bosphorus assoziiert wurde. Wesentlich seltener wird die Stadt Istanbul oder einer der Sultanspaläste thematisiert. Nicht das osmanische Zentrum als solches mit seinen Symbolen politischer Macht, sondern ein Symbol des neuen osmanischen Lebensstils wird in Damaskus, in Istanbul, Bursa und sogar Kairo von zahlreichen Hauseigentümern verschiedenster gesellschaftlicher Schichten aufgegriffen.

Der Bosphorus wurde wahrscheinlich mit einem osmanischen Lebensgefühl, das entlang der Meeresenge zelebriert wurde, assoziiert. Dieses Phänomen lässt sich am ehesten vergleichen und erklären mit Parallelen im 20. Jahrhundert. Die beinahe ungebrochene Fortschrittsgläubigkeit in den fünfziger und sechziger Jahren des 20. Jahrhunderts verhalf ihren Symbolen, wie der Golden-Gate-Brücke oder der Skyline von Manhattan, zu einer weiten Verbreitung auf Bildern. Ein solches Lebensgefühl einer Zeit ist nicht allgemein verbindlich und verfügt über sehr unterschiedliche Schattierungen und Gegenströmungen. Diese Symbole werden auch Zielscheibe des Protestes, wie der 11. September 2001 traurig belegte. Man kann jedoch davon ausgehen, dass die meisten Personen, die sich Poster dieser Motive an die Wände hängten, dem 'American way of life' zumindest nicht vollkommen ablehnend gegenüberstanden. Ebenso mussten sie nicht in New York

---

<sup>927</sup> Zu Beispiel: Kadri (1986). Einige interessante Beschreibungen des Bosphorus aus jenen Jahren bei: Kreiser (2001) 223 ff. Hier auch eine Vignette, wie sie ähnlich damaszener Malern als Vorlage gedient haben könnte. Ich danke Herrn Kreiser für die Überlassung dieser Istanbulansicht.

gewesen sein, um ein mit dieser Stadt verbundenes, nicht unbedingt klar definiertes Lebensgefühl auf sich übertragen zu können. Der Bosphorus war übersetzt auf die Gesellschaften osmanischer Städte im 19. Jahrhundert als ein Symbol für den 'Ottoman way of life' zu verstehen, dass im Falle von Damaskus noch Implikationen eines politischen Peripherie-Zentrums-Verhältnisses beinhaltet. Um dieses Lebensgefühl zu teilen, musste man nicht in Istanbul gewesen sein.

Der Konakstil von Häusern oder die Wandmalereien sind ein klares Indiz, dass gerade bei der zunehmenden Präsenz des osmanischen Staates und der Osmanisierung lokaler Strukturen auch die Identität zumindest von Teilen urbaner Gesellschaften 'osmanisiert' wird. Das Zentrum ist nun nicht nur im öffentlichen Leben sichtbar, sondern wandert auch mittels Wandbildern in die damaszener Wohnzimmer. Dadurch wird Istanbul kontextualisiert, in den lokalen Bezugsrahmen gesetzt und bewusst oder unbewusst zu einem wichtigen Bezugspunkt des privaten Lebens.



Abb. 561: Bayt Farawātī, Wandbemalung im Īwān

(Weber)



Abb. 562: Sūq al-Buzūrīya [206],  
Laden Kat. XXI-727

(Weber)



Abb. 563: Bayt Fawzī al-Qabbānī [916],  
Wandbild, 1. OG

(Weber)



Abb. 564: Bayt Šāmīya [571], Wandbild Īwān

(Weber)

Der Bosphorus ist immer belebt mit Schiffen (seit den dreißiger Jahren des 19. Jahrhunderts mit Dampfschiffen), dies wird getreu wiedergegeben und als wichtig empfunden, obwohl Damaskus weder eine Hafenstadt ist, noch damit zu rechnen ist, dass alle Hausbesitzer ein Dampfschiff je gesehen haben. Diese Hunderte von Schiffen fahren fast immer unter osmanischer Flagge. Auch Militärgebäude, die manchmal die Ufer der Meerenge säumen, sind beflaggt. In den Kompositionen tauchen immer wieder fiktive Moscheen auf, die aber deutlich als osmanische zu identifizieren sind. Alle anderen Aspekte spätosmanischer Architektur deuten in die gleiche Richtung wie die Wandbilder.

Der osmanische Barock wurde durchsetzt mit Symbolen osmanischer Kultur und des osmanischen Staates. In außergewöhnlich vielen Häusern finden sich an mehr oder weniger prominenter Stelle Halbmond mit Stern, das Emblem des osmanischen Staates. Auch Sultansiegel (Tuğrā) oder osmanische Standarten (Arma-i osmani) bereichern oft den Dekor in damaszener Häusern. Dies ist deswegen bemerkenswert, da alle drei Symbole des osmanischen Staates in keinem Haus aus dem 18. Jahrhundert auftreten.



(Weber)

Abb. 565: Bayt ʿAlī Āgā Ḥazīna-Kātibī [726], Decke, Ausschnitt



(Weber)

Abb. 566: Bayt Yūsuf Afandī ʿAnbar [690], Riwāq, Ausschnitt



(Weber)

Abb. 567: Bayt as-Safarġalānī [822]; Türklopf



(Weber)

Abb. 568: Bayt Ḥālid al-ʿAz̄m [460]; Tür, Ausschnitt



(Weber)

Abb. 569: Bayt Fawzī al-Qabbānī [916], Wandbild  
Ṭuğrā, İwān

(Weber)

Abb. 570: Bayt Qanbāzū [847], Qā'a, Wandmalerei,  
Symbol Freimaurer

(Weber)

Abb. 571: Bayt al-ʿAqqād [912] Standarte, Decke  
'Blue Room', OG

(Weber)

Abb. 572: Bayt Ḥazīna-Kātibī [726] Standarte, Decke, Qā'at  
al-ʿInab

Die Anbringung der Ṭuğrā oder der osmanischen Standarte erforderte die offizielle Genehmigung einer dafür zuständigen Behörde in Istanbul.<sup>928</sup> Nur in den ersten Jahren, nachdem Maḥmūd II die osmanische Standarte bei einem italienischen Künstler in Auftrag gegeben hatte, schien dies nicht der Fall. Jedenfalls findet sich das Motiv in fast allen mir bekannten Häusern, die zwischen den zwanziger und den fünfziger Jahren des 19. Jahrhunderts entstanden sind. Die Symbole des osmanischen Staates wurden, wie auch die Wandbilder vom Bosphorus, nicht nur von Beamten oder Mitgliedern der städtischen Elite an Wände und Decken angebracht. Zwar treten in besonders reichen Häusern die hier vorgestellten Elemente in einem wesentlich stärkeren Maße auf, doch lassen sich die Aussagen zur Wohnbebauung in Damaskus so weit verallgemeinern, dass es scheint, dass die staatliche Osmanisierungspolitik weite Teile der damaszener Bevölkerung nicht unberührt ließ. Geht man von der bereits kurz umrissenen Überlegung aus, dass Wandbilder Bedeutungsträger sind, so kann man feststellen, dass viele Damaszener zumindest keine Probleme hatten, eine osmanische Identität zur Schau zu stellen. Oder um es anders zu formulieren: das Konzept einer

<sup>928</sup> Deringil (1998) 26, 33 f.

osmanischen Identität muss erfolgreich gewesen sein und scheint mit der Vorgabe des Staates zum osmanischen Staatsbürgertum zu korrelieren (vgl. S. 48). Viele Damaszener bezogen es auf sich.

Diese Aussage ist besonders interessant hinsichtlich der inzwischen langjährigen Forschung zum arabischen Nationalismus.<sup>929</sup> Seit Antonius war man davon ausgegangen, dass ein beginnendes arabisches Selbstbewusstsein zwangsläufig eine Ablehnung des osmanischen Staates und einen Kampf um politische Selbständigkeit nach sich ziehen musste. Doch haben vor allem in den letzten Jahren die Arbeiten von Commins, Kayalı, Khalidi oder Gelvin gezeigt, dass zwischen dem beginnenden arabischen Nationalismus und der Zugehörigkeit zum osmanischen Staat als osmanischer Staatsbürger kein Widerspruch bestand.

Seit den fünfziger Jahren des 19. Jahrhunderts war man in der arabischen Welt – primär im Libanon - mit der Neubelebung der arabischen Sprache, Literatur und Lexikalisierung arabischen Wissens beschäftigt, die angeregt und bereichert wurde durch westliche Konzepte, die sich vor allem in der Literatur und im Theater bemerkbar machten. Namen wie Buṭrus al-Bustānī (1819-1883) oder Ibrāhīm al-Yāziǧī (1847-1906) standen für diese Bewegung, der man den Namen Nahḍa (arabische Renaissance) gab. In Damaskus suchte seit den siebziger Jahren eine erste Generation reformfreudiger Gelehrter nach intellektueller Erneuerung. Damaskus gilt dabei als Hochburg der Salafiya-Bewegung in Syrien, bei der, aus dem eigenen religiösen Hintergrund heraus, Wege zur Reform gesucht wurden.<sup>930</sup> Dies war in erster Linie eine Suche nach kultureller Erneuerung und wurde erst nach der Jahrhundertwende und besonders unter den Jungtürken politisch. Absolventen höherer Schulen in Istanbul mussten bei ihrer Rückkehr festzustellen, dass ihnen unter ‘Abdülhamīd politische Mitbestimmung und unter den Jungtürken Posten in der Administration verwehrt blieben. Durch die neuen Gedanken in der Hauptstadt ebenso angeregt wie durch das sich ausweitende Pressewesen, war die zweite Generation ungleich politischer und trat in Opposition zur Regierung in Istanbul.<sup>931</sup> Bei der intellektuellen Renaissance und der Organisation politischen Widerstandes spielten Gesellschaften eine besondere Rolle. Schon vor der Wende 19. / 20. Jahrhundert waren in Damaskus solche Vereinigungen gegründet worden.<sup>932</sup> Zu Anfang des 20. Jahrhunderts wurden die

<sup>929</sup> Siehe zur Entstehung des Nationalismus u.a.: Antonius (1969) 101 ff.; Commins (1986); (1990); Haim (1976) Hourani (1962); Kayalı (1997); Khalidi (1977); (1991); Zeine (1973). Vgl. ferner: al-Bārūdī (1951) 54 ff; Freitag (1991) 104 ff.; Hourani (1962) 260 ff.; Khoury (1983) 58 ff.; Rāfiq (1993) 510 ff.; Seikaly (1981). Dazu auch jüngst mehrere Artikel unter anderem von Gelvin, Schäbler und Weismann in den Sammelband Philipp / Schumann (2004).

<sup>930</sup> Zur ersten Generation der 'Reform-‘Ulamā' gehörten neben ‘Alā ad-Dīn al-‘Ābidīn und Ṭāhīr al-Ġazā'irī: ‘Abd ar-Razzāq al-Bīṭār (1837-1916), Salīm al-Buḥārī (1851-1928), ‘Abd al-Maǧīd al-Ḥānī, Muḥammad al-Mubārak (1847-1912), Aḥmad an-Nuwaylātī (1868-1937) und Ġamāl ad-Dīn al-Qāsīmī (1866-1914). Sie waren in der so genannten Ḥalqa aṣ-Ṣaǧīra und al-Ḥalqa al-Kabīra organisiert. Vgl.: Commins (1990) 92 ff.; Ende (1977b) 64 ff., 91 ff.; Ḥāṭūm (1994) 38; Hermann (1990) 30 ff.; Weismann (2000); (2004).

<sup>931</sup> Zur zweiten Generation gehören u.a.: Šukrī al-‘Asalī (1878-1916, hingerichtet), Šafīq al-‘Azm (1857-1916, hingerichtet), Muḥammad Kurd ‘Alī (1876-1953), Rafīq al-‘Azm (1867-1925), Salīm al-Ġazā'irī (1879-1916, hingerichtet), ‘Abd al-Karīm al-Ḥalīl (1886-1915, hingerichtet), Muḥibb ad-Dīn al-Ḥaṭīb (1886-1969), Sayf ad-Dīn al-Ḥaṭīb (1888-1916, hingerichtet), ‘Abd al-Wahhāb al-Inklizī (1878-1916, hingerichtet), Šalāḥ ad-Dīn al-Qāsīmī (1887-1916, hingerichtet), ‘Abd al-Ḥamīd az-Zahrāwī (1855-1916, hingerichtet).

<sup>932</sup> Vgl. z.B.: Ḥāṭūm (1994) 38; Hermann (1990) 19 ff.; Qasāṭilī (1982) 120.

Gesellschaften politisiert und traten in die Opposition.<sup>933</sup> Dabei war der Name oft Programm, wie bei der 1912 durch Syrer in Kairo gegründeten *Ḥizb al-Lāmarkazīya al-Idāriya al-ʿUṭmānī* (Osmanische Partei der administrativen Dezentralisierung), die später Ableger in allen syrischen Städten unterhielt und für föderale Strukturen im Reich eintrat.<sup>934</sup> Doch selbst die Gesellschaft al-ʿAhd, die politisch am weitesten ging, forderte politische Autonomie und eine Doppelmonarchie wie Österreich-Ungarn. Von einer Loslösung vom Osmanischen Reich war auch hier nicht die Rede.<sup>935</sup> Der Versuch, die arabische Opposition auf dem Kongress von Paris 1913 zu sammeln und aus einer gestärkten Position heraus mit den Jungtürken zu verhandeln, blieb ebenfalls bei seiner Zielsetzung in diesem Rahmen. Die Forderungen des Pariser Kongresses und der *Ḥizb al-Lāmarkazīya* - also den Vorreitern der Opposition - beschränkten sich noch auf folgende Punkte: Anerkennung des Arabischen als offizielle Sprache (zumindest in den arabischen Provinzen), Einstellung lokaler Beamter in die Administration und Beteiligung bei der Auswahl der Beamten.<sup>936</sup> Abgesehen von diesen politischen Zielsetzungen erhoffte man sich besonders durch das Bildungswesen eine Erneuerung der osmanischen Gesellschaft und des Staates. Farah nennt Personen, wie Rafīq (1867-1925) und Ḥaqqī al-ʿAzm (1864-1955), die soziale Reform durch eine progressive Bildungspolitik suchten, Neo-Ottomanisten. Ein reformierter Osmanismus wurde von ihnen als moderne, vom Westen unabhängige, Lebensweise verstanden.<sup>937</sup> Auch Nationalisten wie Šiblī Šumayil (1853-1917) hatten zunächst einen aufgeklärten osmanischen Staatsbürger vor Augen, so dass er über das Ziel der Bildung schreibt:

"... until the various religious sects and ethnical groups of the nation become one heart in their love of country and sultan."<sup>938</sup>

<sup>933</sup> Neben den beiden im Text genannten Gesellschaften sind noch folgende zu nennen: Muḥibb ad-Dīn al-Ḥaṭīb gründete 1906 in Istanbul die sehr wichtige Gesellschaft der Arabischen Renaissance (*Ġamʿiyat an-Nahḍa al-ʿArabīya*), die ab 1907 in Damaskus vertreten war und 1908 an die Öffentlichkeit ging. Die 1906 von Armeecoffizieren in Saloniki gegründete Geheimgesellschaft al-Ittiḥād wa-t-Taraqqī (Komitee für Einheit und Fortschritt) eröffnete auch in Damaskus einen Zweig, dem vor allem Mitglieder der *Ġamʿiyat an-Nahḍa al-ʿArabīya* angehörten. Der *Hürriyyet Club* war zuerst ein militärischer Verein, dem eine zivile Parallelorganisation folgte. Er war "... social rather than political ..." und hatte 1908 bald nach seiner Gründung über 1000 Mitglieder. Vgl. hierzu speziell auch: PRO (FO 618-3/ ohne Datum 1908); (FO 618-3/12.8.1908); (FO 618-3 / 4.9.1908); (FO 618-3/ 2.1.1909). Die *Ġamʿiyat al-Fatāa* war von großer Bedeutung für die Herausbildung des arabischen Nationalismus. Sie wurde 1911 in Paris gegründet und zog dann 1913 nach Beirut und schließlich nach Damaskus. Sie agierte mit größter Vorsicht, so dass noch nicht einmal der militärische Geheimdienst (*Dīwān al-Ḥarbī*) von Ġamāl Pascha diese Geheimgesellschaft aufdeckte. Vgl.: al-ʿAllāf (1976) 290 ff. (mit einer Übersicht zu deren Mitgliedern); Antonius (1969) 108 ff. und 119 f.; al-Bārūdī (1952) 109 ff.; Commins (1986), (1996) 87 f. (zusammenfassend); Ḥaṭūm (1994) 36 f.; Hermann (1990) 99 ff.; Khoury (1983) 62 ff.; Lūqā (1976) 71 ff.; 201 ff.; el-Machot (1983) 25 f.; PRO (FO 618-3/12.8.1908); Rafīq (1993) 515 f, 536 ff.

<sup>934</sup> Gründungsmitglieder u.a.: Rafīq al-ʿAzm (1867-1925) und Rašīd Riḍā (1865-1935). Siehe zu dieser Gesellschaft: al-ʿAllāf (1976) 297 f.; Commins (1990) 138; Farah (1988) 145; Ḥaṭūm (1994) 36; Khoury (1983) 63; Lūqā (1976) 204; Rafīq (1993) 537.

<sup>935</sup> Siehe zur al-ʿAhd: al-ʿAllāf (1976) 17, 294 f.; Khoury (1983) 85; Lūqā (1976) 204 f.; Rafīq (1993) 543.

<sup>936</sup> Ferner wurde noch die Revision der Rekrutierungsverfahren verlangt. Vgl.: Ḥaṭūm (1994) 36; Khalidi (1977) 230 f.; Khoury (1983) 65 f.; Rafīq (1993) 540 ff.

<sup>937</sup> Vgl.: Farah (1988) besonders 146 ff. Siehe dazu parallel über Mehmet Kāmil Paşa: Fortna (2002) 79 ff.

<sup>938</sup> Nach Farah (1988) 141.

Für die Betrachtung der Wohnhäuser und anderer Aspekte 'osmanisierter' Architektur ist es von besonderer Bedeutung, dass die reformfreudigen progressiven Teile der intellektuellen Elite städtischer Gesellschaften Syriens, trotz deutlicher Opposition zu den politischen Bedingungen keine ablehnende Haltung zum osmanischen Staat und zu einer Identität als osmanischer Staatsbürger hatten. Dies gilt auch für intellektuelle Kreise, die nicht der Opposition zugehörig waren. Anbetrachts der untersuchten Symbolik osmanischer Kultur und Staatlichkeit in privaten Wohnhäusern (Wandbilder zu Istanbul und Bosphorus, Tuğrā, Halbmond und Stern, etc.), deren Anzahl in die Hunderte geht, trifft dies auch für weite Bevölkerungskreise zu. Eine explizite osmanische Identität, wie sie in der Architektur überall zur Schau gestellt wird, war die Norm. Ein Beispiel verdeutlicht dies: Nachdem Rašīd Bek Miṭrān, aus einer griechisch-katholischen Familie in Baalbek stammend, einen Aufruf zu einer partiellen Unabhängigkeit in Paris veröffentlicht hatte, war die Reaktion in Damaskus deutlich. Der britische Konsul berichtet:

"... a proposal which was extremely unpopular in Damascus and received with disapproval and contempt throughout Syria. Several telegrams signed by hundreds of notables of Damascus were addressed to the Grand vizier and to the Parliament denouncing the proposal of Rashid Moutran as nonsense, and confirming their loyalty to the Ottoman throne and adhesion to the integrity of the Empire."<sup>939</sup>

Erst die Härte Ğamāl Paschas und die unerträglichen Bedingungen der letzten beiden Kriegsjahre waren nach Einschätzung vieler Beobachter der Grund für eine beginnende Ablehnung der osmanischen Herrschaft und eine regelrechte Türkenfeindlichkeit. Besonders die traumatischen Ereignisse des Ersten Weltkrieges mit den Hungersnöten und einer Krise sozialer und familiärer Ordnung scheinen die Gründe eines inflationären Verfalls ideeller Identifikation mit dem Osmanischen Reich gewesen zu sein.<sup>940</sup>

Hier bleibt festzustellen, dass bis in den Ersten Weltkrieg hinein selbst die kritischen Stimmen zur intellektuellen und politischen Erneuerung in den arabischen Provinzen im Rahmen des osmanischen Staatswesens bleiben und Veränderungen innerhalb desselbigen suchen. Dies bestätigt auch der bereits dargestellte materielle Befund, der in der Betrachtung von Architektur und Baudekor die entwickelten Thesen zur Identifikation der damaszener Bürger mit den osmanischen Leitbildern stützt. Die damaszener Inneneinrichtungen der Mittel- und Oberschicht, in denen sich die meisten der oben genannten Elemente des Aufbaus und Baudekors befinden, zeigen deutlich und explizit eine breite Akzeptanz der Zugehörigkeit zum osmanischen Staat, was durch die

<sup>939</sup> PRO (FO 618-3/ 21.1.1909).

<sup>940</sup> Diese Einschätzung zu Ğamāl Pascha tritt in mehreren Berichten des Auswärtigen Amtes deutlich zu Tage, vgl. zum Beispiel: AA (R14035, 1.5.1917). Siehe zur Erinnerung an das Trauma des Ersten Weltkriegs und Ğamāl Pascha: al-Qattan (2004). Zur Erfahrung des Ersten Weltkrieges S. 46 und zum Ersten Weltkrieg als Krise patriarchaler Strukturen: Thompson (2000) 30 ff.

politisch kritischen Stimmen aus der damaszener Gesellschaft nicht in Frage gestellt wurde. Auf Grund ihrer weiten Verbreitung und der hohen Anzahl untersuchter Objekte können diese Aussagen in ihrer Tendenz als repräsentativ für weite Teile der damaszener Bevölkerung gelten – wesentlich mehr als die Aussagen einzelner Vertreter intellektueller Eliten. Jedoch sagen die Wandbilder - im Gegensatz zu schriftlichen Hinterlassenschaften – nichts über die Zustimmung oder Ablehnung der jeweiligen Regierungspolitik aus.

## IV.2. Zeugnisse einer neuen Zeit

Die Dynamik des gesellschaftlichen Wandels im Damaskus des 19. und frühen 20. Jahrhunderts war umfassend. Die Veränderungen betrafen nahezu alle Bereiche des städtischen Lebens - von Architektur, Stadtplanung, Administration und Verkehr über Geld, Kleidung, Betitelung bis hin zu Medien, Bildungswesen und Sozialstruktur. Vor allem urbane Strukturen und Architektur dienten uns hier als Zeugen ihrer Zeit und verdeutlichten die Dimensionen des kulturellen Wandels. Der Begriff *kultureller Wandel* (vgl. S. 7 ff.) beschreibt generelle Wandlungsprozesse, die das öffentliche Leben und den Handlungsrahmen von Individuen und Gruppen auf neue konzeptionelle Grundlagen stellen. Das bedeutet jedoch nicht zwangsläufig einen Gleichschritt aller Schichten und Gruppen einer Gesellschaft und ihrer Institutionen. Die materiellen Hinterlassenschaften dieser Entwicklung wurden im Laufe dieser Arbeit vorgestellt. Dabei ging es nicht um die Veränderungen von Formen als solche (Aufbau eines Hauses, Handelsgebäude, Baudekor), sondern um die sich auf breiter Basis verändernden Leitprinzipien persönlichen und gesellschaftlichen Handelns, die zu solchen neuen Formen führen und für die diese Formen heute Zeugnisse sind. Ziel dieser Arbeit ist es nicht, die Dinge um ihrer selbst willen zu beschreiben, sondern um aus der Analyse zu verstehen, wie man mit diesen Dingen umging. Osmanismus, Öffentlichkeit und Modernismus sind nur einige Schlagworte, die veränderte Strategien des Handelns umreißen, und die ihren Niederschlag in städtischen Strukturen fanden. Die Akzeptanz seitens der Bevölkerung von Damaskus gegenüber diesem tief greifenden Umbruch setzt veränderte Leitbilder voraus. Korrektur- und Protestbewegungen wie zum Beispiel die Nahḍa, die Jungtürkische Bewegung, die Ğamʿīya al-Muḥammadiya oder aber auch die Massaker von 1860 oder der Protest gegen die Straßenbahn reagierten auf den Wandel und versuchten ihn zu beeinflussen - sie sind ein Teil dieses Wandels. Proteste gegen die Frauenkleiderverordnung bei Wahlkampfauftritten sind kein Anachronismus, sondern ein 'konservativer' Teil der oben beschriebenen neuen Öffentlichkeit. Ohne eine Veränderung des Selbstverständnisses von Personen hinsichtlich ihrer Rolle in der Stadt und im Staat hätten die Reformen nicht diese umfangreichen städtebaulichen und gesellschaftlichen Konsequenzen haben können und es ließen sich nachfolgend Cafés, Theater, Handelsgebäude und der neue Wohnstil nicht ohne weiteres erklären.

Demnach ist die Akzeptanz oder sogar die aktive Teilnahme an diesem Prozess von besonderer Bedeutung. Begreift man die Wege politischer Entscheidungsprozesse (Wahlen, Mağālis, Parlament, öffentlicher Protest und politische Partizipation in Istanbul), die Stiftungsgeschichten von Schulen und Handelsbauten, den Wandel von Hausformen und Dekor sowie Kleidung als zusammenhängende Entwicklung, so zeigt sich, dass die Einwohner von Damaskus Protagonisten

dieser Entwicklung sind. Das von zahlreichen Personen getragene und geteilte neue Verständnis von städtischem und staatlichem Raum zeichnete sich in vielen Elementen öffentlicher und privater Architektur ab. Diese Haltung, die sich auf so viele Bereiche des privaten und öffentlichen Lebens erstreckte und die ihre Zeit prägte, möchte ich als Zeitgeist bezeichnen. Der Begriff Zeitgeist soll hier in der Definition verwendet werden, die der Brockhaus (1958) gibt:

"Zeitgeist, die sich in den Erscheinungen eines Zeitalters offenbarende Gleichartigkeit der geistigen Haltung, des Stils und der Lebensformen und Ideen ..." <sup>941</sup>

Der umfassende Wandel urbaner Strukturen in Damaskus folgte den Entwicklungslinien, die im Rahmen der Arbeit herausgearbeitet wurden. Dieser Umgestaltungsprozess ist nur durch neue Ideen, Einflüsse und geistige Strömungen zu erklären, die sich in größeren Teilen der Bevölkerung zeitgleich auswirkten oder sogar entwickelten. Dieser Zeitgeist, als Relation einer Person zu der Welt, in der sie lebt, ist eng verbunden mit der individuellen Lebenserfahrung und Weltsicht. Zum Beispiel spielte, wie dargestellt, das Konzept einer Identität als osmanischer Staatsbürger bei weiten Teilen der Bevölkerung eine Rolle, die verschiedene Lebensbereiche mit beeinflusste. Dies impliziert im späten 19. Jahrhundert eine Wahrnehmung des osmanischen Reiches als Staat im Gegensatz zu anderen, in erster Linie europäischen Staaten. Abgesehen von intellektuellen Eliten und deren literarischen Produktionen ist es auf Grund historischer Quellen schwer zu beantworten, wie sich die Bewohner von Damaskus mit dieser modernen Welt verbunden sahen, was diesen Zeitgeist prägte und welche Konzepte und Ideen in Damaskus zur spätosmanischen Zeit verbreitet waren und Einfluss auf individuelles und gesellschaftliches Handeln nahmen. Aspekte hierzu konnten in den letzten Kapiteln herausgearbeitet werden (Modernismus – Osmanismus), wobei Wandbilder uns eine wertvolle Hilfe waren. Diese vermitteln aber auch ein Bild von der Welt, in der Damaszener lebten, und mit der sie sich auseinandersetzten.

#### a) Bilder einer zusammenwachsenden Welt

Die gemalten Darstellungen von Städten und Phantasielandschaften auf Wänden thematisierten Aspekte der Zeit, die den Auftraggeber beschäftigten. Wie weiter unten darzustellen sein wird wählten die Bauherren oft genau aus, was sie gemalt haben wollten. Die meisten Wandbilder behandelten Dinge, die in jenen Tagen aktuell waren. Somit ermöglichen uns Wandmalereien einen Einblick in die Welt, in der sich Damaszener erfuhren, in der sie lebten und die sie auf Wände projizierten. Einige dieser Themen lassen sich rekonstruieren und sind wahrscheinlich durch Zeitungen und mündliche Weitergabe in der Stadt bekannt geworden, um dann zum Motiv einer Wandmalerei zu werden. So zum Beispiel erscheinen gemalte Vulkane zum ersten Mal auf

---

<sup>941</sup> Brockhaus (1958) XII, 660.

damaszener Wänden und Gesimsen.<sup>942</sup> Die Nachrichten über die großen Vulkanausbrüche des Vesuv im Jahre 1872 und 1906 oder die Katastrophe von Krakatoa 1883, als durch die Implosion des Krakatoa zwei Drittel der Insel im Meer versanken und eine enorme Flutwelle 36 000 Menschen in den Tod riss, erreichten sicherlich auch Damaskus. Die dramatischen Ereignisse von Krakatoa gelten auf Grund der schnellen medialen Verbreitung (Telegraph, Photographie) allgemein als die erste 'globale' Katastrophe der Moderne.



(Weber)

Abb. 573: Bayt al-'Ulabī, Ṣāliya, Malerei im Deckengesims



(Weber)

Abb. 574: Bayt aṭ-Ṭawīl [591], Rückwand des Īwān, Neapel und der Vesuv

Der berühmteste Ausbruch eines Vulkans um die Jahrhundertwende machte die Insel Martinique auf einen Schlag weltbekannt. 1902 zerstörte eine Eruption des Mont Pelée die prosperierende Hafenstadt Saint-Pierre und tötete 30 000 ihrer Einwohner. Arabische Zeitungen, wie *aḍ-Diyā*, berichteten ausführlich über das Unglück und zeigen fotografische Aufnahmen der Stadt.<sup>943</sup> Wandmalereien greifen dieses Thema auf und so zeigt sich zum Beispiel im Bayt al-'Ulabī [952] eine Vulkaninsel mit einer Stadt am Ufer während eines bedrohlichen Ausbruchs. Eine Lage, die auch Saint-Pierre gehabt hatte.

Zeitungen sind bei der Vermittlung von Gedanken und Ideen von besonderer Wichtigkeit und Commins schreibt:

"Although printing brought a new literary form, its chief significance lay in conveying the ideas of authors from distant cultural, historical, and geographical settings. Egyptian newspapers carried articles about Europe and Arabic translations of works in European languages, thus giving Syrians access to ideas from culturally distant societies."<sup>944</sup>

<sup>942</sup> Vulkane lassen sich in vielen Wandmalereien finden, besonders der Vesuv. So zeigen zum Beispiel Bilder im Selamlık des Dolmabahçe Saray (1842-1856) einen Ausbruch des Vesuv, vgl.: Yum (1991) 543 f., 549, fig. 2. Zu einer Darstellung in einem Haus in Izmir: Kuyulu (1993). Auch in Damaskus wurden Bilder von Neapel mit dem Vesuv in Häusern gemalt, wie zum Beispiel im Bayt aṭ-Ṭawīl [591]. Vulkanausbrüche wurden in zahlreichen libanesischen Wohnhäusern thematisiert; vgl.: Paget (1998) 67, 294 (mit Neapel).

<sup>943</sup> Siehe die Zeitung *aḍ-Diyā* (31. Mai 1902) 556-560; (30. Juni 1902) 620-623; (1. November 1902) 78-79.

<sup>944</sup> Commins (1990) 18.

Am 19.11.1865 erschien die erste Zeitung in Damaskus, der unter ‘Abdülhamīd weitere folgten. Doch wurden die wichtigsten Zeitungen, die in Damaskus gelesen wurden, in Ägypten gedruckt.<sup>945</sup> Die 1908-1909 (bzw. 1912) durch die Jungtürken gewährte Pressefreiheit führte zu einem Aufblühen des Zeitungswesens auch in Syrien. Waren von den ersten drei Zeitungen in Damaskus zwei Regierungsblätter, so wurden zwischen 1908 und 1916 allein 37 Zeitungen aller Couleur ins Leben gerufen.<sup>946</sup> Druckereien sind seit der Mitte des 19. Jahrhunderts in Syrien belegt, und an der Wende 19. / 20. Jahrhundert produzierten mindestens sechs Druckereien Bücher, Flugblätter, Zeitungen und Zeitschriften.<sup>947</sup> Das Druckgewerbe erschloss neue Horizonte in Damaskus, und Anderson unterstreicht seine Bedeutung mit den Worten:

"Es begann die Suche nach einer neuen Möglichkeit, Sinn, Macht und Zeit sinnvoll miteinander zu verbinden. Nichts beschleunigte diese Suche mehr - und machte sie fruchtbarer - als das Druckgewerbe, welches immer mehr Menschen ermöglichte, auf grundlegend neue Weise über sich nachzudenken und sich auf andere zu beziehen."<sup>948</sup>

Politische Geschehnisse aus aller Welt wurden auch in Damaskus verfolgt. Wandmalereien geben Zeugnis davon. Ein Beispiel dafür findet sich im Haus von Muḥammad Ḥasan Āgā al-Bārūdī, dem Präsident des Stadtrates von 1877 bis 1879.<sup>949</sup> In diesen Jahren errichtete er die weitläufige Familienresidenz in al-Qanawāt in weiten Teilen neu und stattete beide große Ṣāliyas mit zahlreichen Wandbildern aus. Neben Ansichten der osmanischen Hauptstadt, die er zweimal besuchte, sowie Mekka und Medina ließ er eine Landschaft aus Venetien malen. Ein für die Gegend typischer Glockenturm (campanile) steht am Meeresufer. Den meisten Platz in diesem sehr großen Wandbild nimmt das Schloss Miramare nahe bei Triest ein, das der österreichische Erzherzog Maximilian zwischen 1856 und 1860 von Carl Junker erbauen ließ.<sup>950</sup> Ferdinand Maximilian

<sup>945</sup> Die starke Beschneidung der Pressefreiheit von ‘Abdülhamīd 1889 trieb viele Publizisten ins ägyptische Exil. Dort wurden die bedeutendsten Zeitungen gegen Ende des 19. Jahrhunderts von Syrern gegründet wie *al-Ahrām* von Salīm Taqlā, *al-Muqtataf* von Ya‘qūb Sarrūf und Fāris Nimr, *aḍ-Ḍiyā* von Ibrāhīm al-Yāziḡī, *al-Muqattam* ebenfalls von Sarrūf und Nimr, *al-Hilāl* von Ġurḡī Zaydān und *al-Manār* von Rašīd Riḍā. Vgl.: Hermann (1990) 54 f. Zur osmanischen Zensur u.a.: Cioeta (1979); Farah (1977) 156 ff., 165 ff.; el-Machot (1983) 68 ff., 83 ff. Über die Zensur gegen Muḥammad Kurd ‘Alī 1912: PRO (FO 618-3/ 18.4.1912); (FO 618-3/ 1.7.1912). Über die Verhaftung von Kurd ‘Alī und Šukrī al-‘Asalī 1914 PRO (FO 618-3/ 14.1.1914).

<sup>946</sup> Zum Pressewesen unter den Osmanen in Damaskus: al-‘Allāf (1976) 274 ff.; al-Bārūdī (1951) 79 ff.; Commins (1996) 18; Farah (1977); Hartmann (1913) 13 ff. (zu Muqtabas); Hermann (1990) 39, 95 f., 107, 111; Khoury (1983) 60 f.; Lūqā (1976) 63 ff., 159 f.; el-Machot (1983); PRO (FO 618-3/ 18.4.1912); (FO 618-3/ 1.7.1912); (FO 618-3/ 2.10.1912); (FO 618-3 / 1.11.1913) zur al-Qabas und Muqtabas; Sālnāme <sup>30</sup>(1316/1898-99) 306; <sup>31</sup>(1317/1899-1900) 332; aš-Šihābī (1990b) 143. Tabelle zu den Zeitungen zwischen 1858-1916: Lūqā (1976) 198 ff.; el-Machot (1983) 98 ff. und zu den Zeitschriften 108 f. Zu arabischen Zeitungen auch *al-Muqtabas* 1 (1334/1906-7) 59 ff.

<sup>947</sup> Zu Druckereien in Damaskus: al-Bārūdī (1951) 91 f.; Bowring (1973) 106 f.; Lūqā (1976) 52 ff.; Khairallah (1912) 100; el-Machot (1983) 33; Qasāṭilī (1982) 130; Sāmī Bek (1981) 107; aš-Šihābī (1990b) 144. Angestellte der Druckereien u.a. im Sālnāme <sup>3</sup>(1287-88/1870-72) 53; <sup>7</sup>(1292/1875) 66; <sup>13</sup>(1298/1880-81) 247; <sup>30</sup>(1316/1898-99) 306; <sup>31</sup>(1317/1899-1900) 332. Zu Lesesälen, in denen privat und kostenlos Bücher zur Verfügung gestellt wurden: Muqtabas IV (1327/1909) 64. Vgl. [56]. Zu Büchereien Anm. 540 und [57]. Vgl. auch [106], [124].

<sup>948</sup> Anderson (1996) 42 f. Siehe auch Trauber (1990).

<sup>949</sup> Zur Person: S. 57. Zum Haus: S. 380 f., [962], [968].

<sup>950</sup> Siehe zu diesem Schloss unter anderem: Fabiani (2001); Zürcher (1982) 212 ff.

(1832–1867) erlangte in den sechziger Jahren des 19. Jahrhunderts traurige Berühmtheit. Als jüngerer Bruder des Habsburger Kaisers Franz Joseph diente er als Generalgouverneur von Lombardo-Venetien. 1863 akzeptierte er (auf Betreiben Frankreichs) den mexikanischen Thron. Jedoch verlor 1867 der ohne die entsprechende Rückendeckung eingesetzte mexikanische Kaiser Maximilian den Krieg gegen die unabhängige mexikanische Regierung. Obwohl Victor Hugo, Giuseppe Garibaldi und viele gekrönte Häupter Europas um Maximilians Leben baten, wurde er einen Monat nach seiner Niederlage hingerichtet.



(moderne Postkarte)

Abb. 575: Schloss Miramare



(Weber)

Abb. 576: Bayt al-Bārūdī (Süd), Şāliya, Wandmalerei

Die Geschichte seines Lebens und seines Schlosses in Triest, das er verließ, um Kaiser von Mexiko zu werden, war ein Thema der Zeit und das wunderbar am Mittelmeer gelegene Schloss wurde zum Sinnbild dieser Geschichte. Selbst wenn Muḥammad Ḥasan Āġā al-Bārūdī selber nie in Triest war, hat er doch sicherlich von der unglücklichen Geschichte Maximilians und von dessen Schloss gehört oder in der Zeitung gelesen. Die zwar naive und doch sehr detailgetreue Wiedergabe des Motivs lässt eine Bildvorlage, wie etwa ein Stich, vermuten. Möglicherweise hatte Muḥammad Ḥasan Āġā al-Bārūdī auch von dem berühmten österreichischen Schiff 'Novara' gehört, das Maximilian zuerst zu einer Inneneinrichtung in Miramare inspirierte und ihn dann 1864 nach Mexiko brachte. Jedenfalls ist auf dem Wandbild im Bayt al-Bārūdī ein auffallend großes Schiff (nicht unter osmanische Flagge) in den Vordergrund gestellt. Der Palast von Miramare mit seinen Gärten wurde am Ende des 19. Jahrhunderts, unabhängig vom Schicksal Maximilians, zum Prototypus eines gehobenen Lebensstandards und verlieh zahlreichen anspruchsvollen Hotels, oder solchen die es sein wollten, ihren Namen.<sup>951</sup> Vielleicht hatte auch Muḥammad Ḥasan Āġā al-Bārūdī, wenn er zu Empfängen in seinem Haus einlud, diese Assoziation in Bezug auf Miramare.<sup>952</sup>

<sup>951</sup> Dieses Symbol wird zum Beispiel von Naġīb Maḥfūz in seinem 1967 veröffentlichten Roman 'Mīrāmār' als Sinnbild einer verlorenen Zeit und mediterranen Lebensgefühls (hier in Alexandria) aufgegriffen.

<sup>952</sup> Zu solchen nächtlichen Empfängen seines Sohnes Maḥmūd mit Musikern siehe: al-Bārūdī (1999) I, 134 f.

Man muss davon ausgehen, dass weite Teile städtischer Gesellschaften gut über die Welt unterrichtet waren, in der sie lebten. Die Ereignisse während der Kommune von Paris im Jahre 1871 nach dem Zusammenbruch des Deuxième Empire unter Napoleon III., zum Beispiel, diskutierten sicherlich auch die Damaszener ausführlich. Während der blutigen Niederschlagung der Kommune wurden einige öffentliche Gebäude in Paris, darunter auch das Hôtel de Ville, in Brand gesteckt. Eine der wichtigsten Persönlichkeiten jener Jahre war Adolphe Thiers (1797-1877), der zwischen 1832 und 1840 mehrmals Minister und Premierminister unter König Louis-Philippe war und sich als erklärter Gegner von Napoleon III. hervortat. Als 'Chef der Exekutive' beendete er die Pariser Kommune und wurde Präsident der Republik zwischen 1871 und 1873.



(Weber)

Abb. 577: Bayt ad-Duwāḡī, Maḍāfa, rückwärtige Wand



(Weber)

Abb. 578: Bayt ad-Duwāḡī, Maḍāfa, Wandmalerei

Diese Ereignisse blieben auch in Damaskus nicht ohne Widerhall, und Vogüe berichtet 1874 nach dem Besuch eines Hauses:

"Un autre ... nous prenant à témoin de ses sentiments français [!], il nous montre sur le mur, entre un railway et un steamboat... la maison de M. Thiers! Le bon Damasquin était à Paris pour son négoce à l'Epoque de la Commune; justement indigné de la destruction de l'hôtel du président, il l'a fait reproduire dans sa galerie."<sup>953</sup>

Wir verfügen über keine genaue Beschreibung des Hauses, das Vogüe besichtigte, jedoch ähnelt eine Wandmalereien im Bayt ad-Duwāḡī (heute aṣ-Ṣafadī [507]) dem beschriebenen Motiv sehr. Hier befinden sich in einer der beiden europäischen Stadtlandschaften (links mit einer Eisenbahn und rechts mit einem Dampfschiff), ein Gebäude im Stile des Pariser Hôtel de Ville mit einem großen Palast daneben. Die Ansicht wird von einem großen Kuppelbau beherrscht (Panthéon?), auf dem eine französische Flagge weht. Dieses Beispiel verdeutlicht noch einmal zwei wichtige Punkte: Motive der Wandbilder wurden von der Bauherrenfamilie bewusst ausgesucht ("...il l'a fait reproduire dans sa galerie...") und diese Motive brachten Aspekte der Welterfahrung und des

<sup>953</sup> Vogüe (1876) 80. Eigene Hervorhebung.

Selbstverständnisses der Bauherren zum Ausdruck ("...ses sentiments français...", "... était à Paris...", "... justement indigné de la destruction...").

Die Menschen malten oder ließen das malen, was sie beschäftigte. Der Erste Weltkrieg wurde oft zum Thema von Wandmalereien, wie zum Beispiel ein bewegtes Kriegsbild im einem Haus der Qabbānī-Familie [737] mit Kriegsschiffen, Flugzeug und dem Hausherrn selber. Auch in andern Dekorformen finden sich Motive aus dem militärischen Kontext.<sup>954</sup>



(Weber)

Abb. 579: Bayt al-Qabbānī / al-Qaṣṣās, Īwān, Wandmalerei



(Weber)

Abb. 580: Bayt Ḥasan al-Quwatlī [745], westlicher Murabbaʿ

Europäische Städte und Ansichten werden neben Istanbul zu den beliebtesten Themen damaszener Wandmalereien. Sie waren Bezugspunkte in der Zeit kulturellen Wandels und das Modell moderner Städte, das für die Neuorganisation urbaner Zentren des Osmanischen Reiches als Vorbild fungierte. Damaszener Europareisende müssen von Paris, London oder Berlin beeindruckt gewesen sein. Ein bewegter Reisebericht ist uns von Fahrī al-Bārūdī überliefert, der im Frühjahr 1911 via Alexandria, Neapel, und Marseille nach Paris fuhr (wo er eigentlich studieren wollte) und auf seinen Rückweg unter anderem München, Wien, Budapest und Istanbul besuchte.<sup>955</sup> Kurz nach seiner Rückkehr im Sommer 1911 ließ er mehrere europäische Stadtlandschaften in das Nordhaus des Anwesens der Bārūdīs im Stadtviertel al-Qanawāt malen und die älteren Wandbilder aus der Zeit seines Großvaters mit Ansichten des Bosphorus überdecken (nicht jedoch die Panoramen von

<sup>954</sup> In Damaskus sind in mehreren Häusern geschnitzte militärische Standarten angebracht worden, z.B. im Bayt ʿAbd ar-Razzāq al-Bāšā; Bayt aṣ-Ṣafadī / ad-Duwāgī. Reiches Schnitzwerk mit dem Emblem der Armee, vor allem der Artillerie, zeigt sich auch in Istanbul, z.B. der Köçeoğlu Yalısı in Bebek (zwischen 1720 und 1730, Umbau 1865). Vgl. zur Köçeoğlu Yalısı: Eldem (1977) 102 f. Standarten wurden in Damaskus auch gemalt, wie z.B. im Bayt al-Ġazāʾirī [849] und Bayt Ṣārġī [480]. Nicht nur Wandbilder in Damaskus setzten sich mit der Welt auseinander, in der man lebte. Im Nizamoğlu-Haus in Yozgat von 1871 wurden Geschehnisse auf die Wand übertragen, zum Beispiel ein Stadtbrand oder Kriegsszenen, die wahrscheinlich auf konkrete Ereignisse verweisen. Das weit angelegte Bildprogramm in der Kuppel und im Ṣadirvan (Brunnen) der Kara Mustafa Paşa Moschee in Merzifon von Zilālī Amīn aus dem Jahre 1292/1875 erscheint geradezu als kleine Weltbeschreibung, während das Haus von Marūn ʿAbūd bei Tripolis einer gemalten *tour d'est* gleicht. Siehe zum Nizamoğlu Haus in Yozgat: Arik (1976) 58 ff. Zur Moschee von Kara Mustafa Paşa in Merzifon: Arik (1974); (1976) 64 ff. Zum Haus von Marūn ʿAbūd bei Tripolis: Paget (1998) 215 ff.

<sup>955</sup> Zu seinem Reisebericht: al-Bārūdī (1999) I, 141 ff.

Mekka und Medina sowie Istanbul).<sup>956</sup> Diese Bilder, wie auch der großartige Blick auf die Place de la Concorde in Paris, im ersten Obergeschoss, der 1911 von B. Samra signiert wurde, müssen auf eine Vorlage zurückgehen, die wahrscheinlich Fahrī al-Bārūdī in Form von Postkarten von seiner Reise mitbrachte (vgl. auch Abb. 373 und Abb. 447). Stadtansichten von Rom (mit dem Vatikan und St. Peter) im Haus der jüdischen Familie as-Sassūn (circa 1870 [689]) oder von Neapel im Haus der christlichen Familie aṭ-Ṭawīl (circa 1860 [591]) könnten eine ähnliche Entstehungsgeschichte haben.



Abb. 581: Bayt al-Bārūdī (Nord), Mā-bayn 1. OG, Wandmalerei

Hingegen sind die Flaggen des Norddeutschen Bundes, bzw. des Deutschen Reiches neben den osmanischen im Deckengesims der Qā'a im Bayt Zanānīrī [580] darauf zurückzuführen, dass 1871, im Entstehungsjahr des Raums, Yūsuf Zanānīrī Turġumān beim Vertreter des Konsuls des Deutschen Reiches war, das im gleichen Jahr seine Gründung feiern konnte.<sup>957</sup>

<sup>956</sup> Die älteren Wandbilder sind auf Photographien zu sehen, die der Gouverneur Ḥusayn Nāzīm Pascha, der das Bārūdī-Haus von 1895 bis 1902 bewohnte, machen ließ, um 'Abdülḥamīd über die Vorbereitungen für den Besuch von Kaiser Wilhelm II. 1898 zu unterrichten, den er hier empfangen wollte. Die Aufnahmen zeigen, neben den mit Stoffen aufwendig hergerichteten Salon des Hauses, im Hintergrund gemalte Bosphorus-Motive genau an der Stelle, die 1911 mit europäischen Stadtlandschaften übermalt wurde. Wo genau das Kaiserpaar übernachtete, ist nicht bekannt. Bülow schreibt jedoch in einem Telegramm aus Damaskus an das Auswärtige Amt: "...die wohnung der majestaeten war von vornemen arabern in fuerstlicher weise mit moebeln und stoffen nur aus damascus aus gestattet worden." Vgl. verschiedene Telegramme im Auswärtigen Amt in R3734, hier AA (R3734, 8.11.1898); Sarkīs (1997) 138, 178. Photos: IRCICA 90483/36-39, (zum Haus der Bārūdīs 1898).

<sup>957</sup> Vgl.: S. 352 f. Dort auch Grundrisse und Kurzbeschreibung des Hauses. 1871 wurde auch Italien vereinigt, bei dessen Konsul Yūsuf Zanānīrī ebenfalls als Turġumān tätig war. Das Schwarz der im Gesims gemalten Flagge hat einen leichten Grüntich, und es könnte sich auch um eine vertikal gedrehte italienische Fahne handeln.



(Weber)

Abb. 582: Bayt Zanānīrī, Qā'a

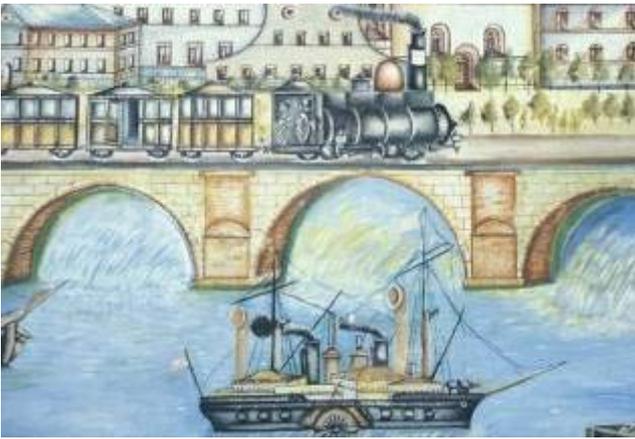


(Weber)

Abb. 583: Bayt Zanānīrī, Qā'a

Die hier angeführten Beispiele verdeutlichen, dass die damaszener Bürger Themen der Zeit bildlich behandelten. Dieser direkte Bezug zwischen Wandbildern als *tour d'horizon* und Welterfahrung erlaubt uns heute in einem Umkehrschluss von den Wandbildern zurück auf die Menschen und die Dinge zu schließen, die sie beschäftigten.

Direkte Kontakte, Reisen, Erzählungen, Postkarten, Zeitungen, die neuen Curricula in Schulen gaben ein Bild von der Welt, in der Damaskus und das Osmanische Reich existierten. Betrachtet man heute Wandbilder in damaszener Häusern, so scheinen deren Besitzer sich als Teil der modernen Welt verstanden zu haben. Diese Welt im Zeitalter der Moderne hatte ihre Symbole: Dampfschiffe, Fabriken, Eisenbahnen und später Flugzeuge. In allen Häusern, die mit Wandbildern dekoriert sind, finden sich diese Symbole. Meistens sind es osmanisch beflaggte Dampfschiffe, die über den Bosphorus fahren. Moderne Strukturen kamen hauptsächlich über Istanbul nach Damaskus, und es ist daher nicht verwunderlich, dass der 'moderne Damaszener' sich zunächst an Istanbul orientierte. Dies zeigen zumindest die Wandbilder. Die osmanische Hauptstadt war das Orientierungszentrum auf der Suche nach einem modernen Lebensstil, der Bosphorus sein Symbol, und alle anderen Zeichen der modernen Zeit, wie die Dampfschiffe, wurden osmanisiert. Durch die vielen Wandbilder dieses Motivs werden damaszener Wohnzimmer in Verbindung zur modernen Welt gesetzt. Diese Kontextualisierung, das heißt die Schaffung einer direkten Beziehung zwischen dem architektonischen Raum des täglichen Lebens und Zentren des, aus damaszener Sicht, modernen Lebens in Istanbul oder Europa, wird zum Teil noch deutlicher. So zum Beispiel schrieb der Maler, der in den siebziger Jahren des 19. Jahrhunderts die Šāliya des Bārūdī-Hauses [968] ausmalte, auf die Lokomotive, die durch eine imaginäre europäische Stadtlandschaft fährt, *Šām-e Šerīf*, den osmanischen Namen von Damaskus.



(Weber)

Abb. 584: Bayt al-Bārūdī (S), Šāliya, Wandmalerei



(Weber)

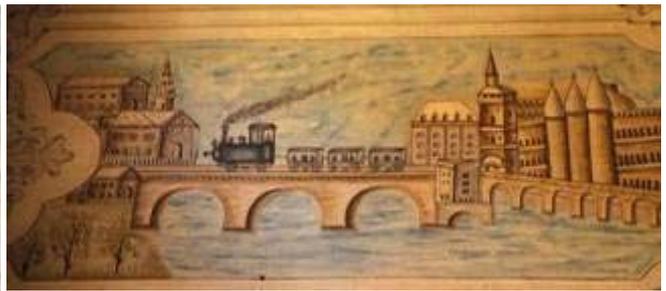
Abb. 585: Bayt al-Bārūdī (S), Šāliya, Wandmalerei

Die bildliche Darstellung von Ereignissen, die in Europa stattfanden, schuf eine direkte Verbindung zu diesen. Somit wurde die Zeit, in der Damaszener handelten, die gleiche Zeit, in der Menschen in Istanbul und Europa agierten. Pariser, Istanbuler und Damaszener lebten in einer zusammenhängenden Welt, und dies wurde - nach den Wandbildern zu urteilen - zumindest von Damaszenern auch so empfunden.



(Weber)

Abb. 586: Bayt Qanbāzū [847], Wandmalerei



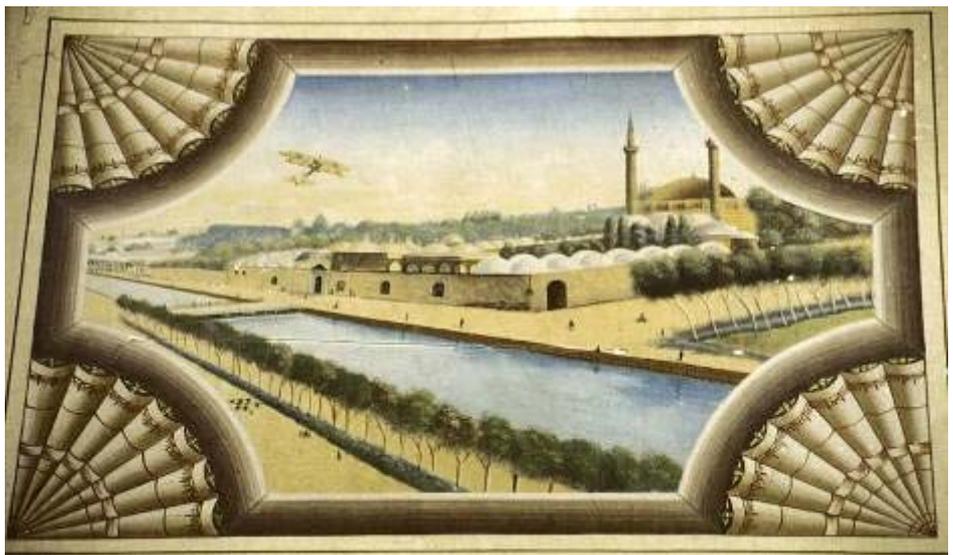
(Weber)

Abb. 587: Bayt ad-Duwāḡī [507], Maḏāfa, Wandmalerei



(Weber)

Abb. 588: Bayt al-Qandalaft, Qā'a, Wandmalerei



(Weber)

Abb. 589: Bayt Fawzī al-Qabbānī, Īwān, rückwärtige Wand, Wandmalerei

Die Zeichen dieser modernen Zeit waren vielfältig. Einige Wandmalereien zeigen Eisenbahnen, Telegrafleitungen oder Fabriken mit hohen rauchenden Schornsteinen, wie zum Beispiel in den Häusern Qanbāzū [847] und al-Yūsuf [461]. Es ist nicht verwunderlich, wenn am Anfang des 20. Jahrhunderts Flugzeuge auf den Wänden damaszener Häuser auftauchen. Das erste Flugzeug landete in Damaskus im Jahre 1330/1912 auf den Wiesen bei der Takīya as-Sulaymānīya [394] (heutiges Messegelände).<sup>958</sup> Ein Wandbild im Īwān des Hauses von Fawzī al-Qabbānī [916] greift dieses Ereignis direkt auf. Die Verweise auf den osmanischen Kontext sind dabei sehr deutlich. Neben der Takīya as-Sulaymānīya, dem Symbol osmanischer Herrschaft in Damaskus, finden sich die Ṭuġrā des osmanischen Sultans und ein Bild der Sulaymānīya-Moschee in Istanbul, des imperialen Wahrzeichens der Hauptstadt (Abb. 446).

Wie im Bezug auf die Uhrtürme bereits festgestellt, ist auch die Zeit ein Element, Gemeinsamkeit herzustellen. Ob in Bayburt, Tokat, Izmir, Istanbul oder Damaskus, es war überall zur gleichen Zeit acht Uhr morgens und der Dienst im Militär oder in der Verwaltung begann zumindest nach Vorschrift zur gleichen Zeit. Über diese 'messbare – moderne' Zeit standen Personen mit Menschen ihrer Stadt, ihres Landes oder mit anderen Ländern in Verbindung.<sup>959</sup> Die Erfahrung der Gleichzeitigkeit in einer modernen Welt innerhalb der osmanischen und dann aber auch in Bezug auf Europa wird, wie oben dargestellt, im damaszener Baudekor konkretisiert. Die Zeit selber wird auf Wänden festgehalten, wie zum Beispiel mit mehreren gemalten Uhren im Qandalajt-Haus [572] mit ihren europäischen und osmanischen Zifferblättern.

In der damaszener Architektur finden sich – wie am Hedschasbahnhof bereits kurz gezeigt (S. 422 ff.) - am Fin de siècle historisierende Tendenzen, die in einem engen Zusammenhang mit der Erfahrung einer neuen Zeit stehen. Der Begriff Historismus bezeichnet im Rahmen dieser Untersuchung

"...ein künstlerisches Prinzip (Verfahren des Historisierens), bei dem bewusst oder betont »ganze Systeme künstlerischer Gestaltung oder zumindest große Teile davon aus einer historisch weiter zurückliegenden (oder aber auch aus einer ganz fremden ... exot.) Phase der Kunstentwicklung wieder aufgenommen und genutzt werden.«"<sup>960</sup>

<sup>958</sup> Die Maschine deutscher Bauart befand sich auf dem Weg von Istanbul nach Kairo, stürzte aber am Tiberiassee ab. Die Crew wurde am Mausoleum von Ṣalāḥ ad-Dīn beigesetzt [396], während man in Istanbul den drei Piloten ein Denkmal errichtete. Siehe zur Landung des Flugzeugs in Damaskus, die Hunderte von Schaulustigen anlockte: al-ʿAllāf (1976) 38 f.; al-Kawākibī (1998) 15; aš-Šihābī (1990b) 180 f. und zum Denkmal in Istanbul: Kreiser (1997) 113, Abb. 17.

<sup>959</sup> Zur Zeit und neuen Zeiterfahrung und ihrer Bedeutung bei der Bildung von Gemeinschaften vgl.: Anderson (1996) 30 ff. Dieses verbindende Element bedeutet aber auch eine Bindung an die öffentliche durch den Staat zentral kontrollierte und regulierte Ordnung.

<sup>960</sup> Zitat von P. H. Feist nach Olbrich (1991) 274.

Hierfür gibt es zahlreiche Beispiele in verschiedenen Kulturen zu unterschiedlichen Zeiten, die oft als Rückgriff auf ein Goldenes Zeitalter interpretiert werden. Als Beispiel sei hier die mamlukische Architekturdekoration aus dem späten 13. Jahrhundert an damaszener Mausoleen und Moscheen genannt, die sich wahrscheinlich zur Herrschaftslegitimation auf die Umayyaden bezieht, oder neogotische Tendenzen an Sakralbauten des späten 19. Jahrhunderts in Deutschland, die oft auf die Einheit der Kirche vor der Reformation verweisen. Im Bezug auf Damaskus an der Wende 19. / 20. Jahrhundert lassen sich solche Zitate vorangegangener Epochen aber auch anders interpretieren. Zunächst ist festzustellen, dass historisierende Architektur in Damaskus an modernen Bauten auftritt (zum Beispiel dem Hedschasbahnhof). Ein Gebäude wie die Wakālat al-ʿAššā [224] setzt sich intensiv mit der Vergangenheit auseinander. Hier werden osmanische, mamlukische, ayyubidische und antike Dekorformen nebeneinander gesetzt. Auf die historisierenden Elemente des Hedschasbahnhof wurde weiter oben schon eingegangen.



(Weber)

Abb. 590: Wakālat al-ʿAššā, historisierender Baudekor, Galerie 1. OG



(Weber)

Abb. 591: Wakālat al-ʿAššā, historisierender Baudekor und moderne Konstruktionstechnik, Eingang EG

In Anbetracht der intensiven Auseinandersetzung mit der modernen Welt außerhalb von Damaskus und der aktiven Umgestaltung vieler Bereiche des städtischen Lebens nach neuen Leitlinien, die sich nach überregionalen und zum Teil internationalen Vorbildern richten, erscheinen nach Feist die "...Keime des neuen Historismus ... zu einem Zeitpunkt, als alte Formen der Weltbewältigung, der gesellschaftlichen und kulturellen Ordnung sich zu überleben begannen...". Der Historismus bringt eine "Überlegenheit gegenüber dem Vergangenen" zum Ausdruck und konnte mit der "...Überzeugung im Sinne des Fortschrittsoptimismus des 19. Jh. verbunden sein, mittels der Kenntnis der hist. Stile etwas Neues gestalten zu können, das das Frühere übertraf".<sup>961</sup> In diesem Falle kommt der Thematisierung der Vergangenheit an damaszener Gebäuden eine besondere Aussagekraft zu. Frühosmanische, mamlukische, ayyubidische und antike Dekorformen als Elemente verschiedener geschichtlicher Epochen haben etwas Verbindendes gemeinsam: Sie stehen

<sup>961</sup> Zitate hier nach Olbrich (1991) 275.

als vergangene Epochen im Kontrast zur Gegenwart. Daher können auch Zitate unterschiedlicher Perioden ohne Probleme zusammengefügt werden. Der Historismus an damaszener Gebäuden ist ein weiteres Argument für die These, dass der beschriebene kulturelle Wandel als ein bewusster Prozess der Anpassung an bzw. Mitgestaltung von modernen Strukturen zu verstehen ist und in seinem Kern als grundsätzlich unterschiedlich zu den vorherigen Epochen gesehen wurde.

Einige Aussagen von Damaszenern, bezüglich der Strukturanpassungen in den Sūqs, gehen in die gleiche Richtung. Qasāṭilī beschreibt 1879 die Abtragung der Verkaufspodeste [10] und die Errichtung des ersten modernen Sūqs, Sūq ‘Alī Bāšā [202], als eine bewusste Anpassung an europäische Maßstäbe und Sarkīs hebt zwei Jahrzehnte später, nach dem Bau des Sūq al-Ḥamīdiya, die modernisierten Bazare als eine Besonderheit der Stadt heraus, 'die es selbst in Europa nicht gäbe'. Al-Ḥuṣnī vergleicht das ‘Ābid-Handelsgebäude mit Bauwerken der großen Hauptstädte westlicher Länder und al-Qāsimī zählt die neuen Hotels zu den Vorzügen dieser Zeit [haḍā l-‘Aṣr].<sup>962</sup> Auch die Wandmalereien deuteten bereits darauf hin, dass der gesellschaftliche und urbane Wandel eine bewusste Auseinandersetzung mit der modernen Welt war.

Erst wenn Bauherrn und Architekten die Vergangenheit als unterschiedlich zu einer modernen, neuen Zeit [haḍā l-‘Aṣr] begreifen, ist das Phänomen der historisierenden Architektur möglich. Um das Neue zu benennen, muss das Bisherige definiert werden. So wurden auch in Damaskus zum ersten Mal – ähnlich wie beim Ersten Nationalstil (s.o.) – Aspekte des historischen Erbes als eigene Tradition bildlich thematisiert und schriftlich gefasst. Wandmalereien der Jahrhundertwende zeigen unter anderem die Umayyadenmoschee und ruinöse römische Säulenstraßen, zwei Themen, die bisher nicht als Objekte der Darstellung in Erscheinung getreten sind.



(Weber)

Abb. 592: Ḥammām al-Ḥayyāfīn, Kuppel des Mašlah, Wandmalerei



(Weber)

Abb. 593: Bayt al-Bārūdī (S), Ṣāliya, Wandmalerei

<sup>962</sup> In Zeitungen, wie der Muqtabas, finden sich regelmäßig Beiträge, die sich mit den neuen kulturellen Leitlinien auseinandersetzen und als regelrechte 'Kulturknigge' dem modernen Damaszener neue Verhaltensweisen vermitteln sollen. Bei der Zeitung 'Das Neue Zeitalter' (al-‘Aṣr al-Ġadīd) ist der Name Programm. Siehe zu den Zitaten und Verweisen im Text: S. 66, 88, 223, 237, 344, Anm. 285 und 604. Siehe: al-Ḥuṣnī (1979) 850; Qasāṭilī (1982) 100 f.; al-Qāsimī / al-Qāsimī / al-‘Azm (1988) 406; al-Qāyātī (1981) 137; Sarkīs (1997) 114, 122.

Das 'Lexikon der Damaszener Handwerkskünste' (Qāmūs aṣ-Ṣinā'āt aš-Šāmīya) des Autors al-Qāsimī ist im gleichen Kontext zu sehen. Hier wurde breit angelegt versucht, lokale Kunst- und Handwerkstradition zu fassen und als lokale Tradition zu definieren.<sup>963</sup> Solche lexikalischen Werke zur Bestimmung lokalen Kulturerbes waren in Istanbul bestens bekannt, wie zum Beispiel Osman Hamdi Beys berühmtes 'Les Costumes populaires de la Turquie' aus dem Jahre 1873.<sup>964</sup> Der Historismus und die Entdeckung eines 'nationalen Kulturerbes' waren wichtige Aspekte im Verlauf der Entstehung der osmanischen Archäologie. Die Antike wurde entdeckt und zum Objekt staatlicher Politik. Im Jahre 1869 wurde ein Museum (Müze-i Hümayun) in Istanbul gegründet, das seit 1881 unter Leitung von Osman Hamdi Bey stand, im Jahre 1884 folgte das erste Antikengesetz (Asar-i Atika Nizamnamesi).<sup>965</sup> Der osmanische Staat wurde offiziell zum Protagonisten der Menschheitsgeschichte. Im Sālnāme werden über zwei Seiten die verschiedensten Zeitrechnungen angegeben, wobei zuerst die Schaffung Adams, dann die Erschaffung der Welt und schließlich die Sintflut nach verschiedenen Traditionen angegeben werden. Der Endpunkt der menschlichen Entwicklungsgeschichte war nach Sālnāme im Jahre 1298/1880-81 die Französische Revolution, die Tanzīmāt und die osmanischen Verfassung.<sup>966</sup>

---

<sup>963</sup> Das Lexikon der damaszener Handwerkskünste wurde von Muḥammad Sa'īd al-Qāsimī (1259/1843-1317/1900) um 1890 begonnen und der erste Band bis zu seinem Tode 1900 abgeschlossen. Den zweiten Band verfassten Ğamāl ad-Dīn al-Qāsimī (1283/1866 - 1332/1914) und Ḥalīl al-ʿAzm (1286/1870 - 1926). Siehe dazu al-Qāsimī / al-Qāsimī / al-ʿAzm (1988) 5 ff. Die hier genannten Personen waren führende Denker unter den Modernisten. Siehe zu Muḥammad Sa'īd al-Qāsimī: al-Ḥuṣnī (1979) II, 722; al-Qāsimī / al-Qāsimī / al-ʿAzm (1988) 8 ff.; aš-Šaṭṭī (1994) 81; az-Ziriklī (1999) VI, 141. Zu seinem Sohn Ğamāl ad-Dīn al-Qāsimī: al-Bīṭār (1993) I, 435 ff.; al-Qāsimī / al-Qāsimī / al-ʿAzm (1988) 190 ff.; aš-Šaṭṭī (1994) 428; az-Ziriklī (1999) II, 135. Zu Ḥalīl al-ʿAzm: al-Qāsimī / al-Qāsimī / al-ʿAzm (1988) 203 f.

<sup>964</sup> Vgl. Çelik (1992) 42. Siehe zu Hamdi Bey: Cezar (1987).

<sup>965</sup> Siehe hierzu: Makdisi (1998) und Hanssen (1998b).

<sup>966</sup> Sālnāme <sup>13</sup>(1298/1880-81) 3 f.

### IV.3. ZUSAMMENFASSUNG

#### **Damaskus und Damaszener im 19. und frühen 20. Jahrhundert**

##### Damaskus und globale Veränderungen

Die Welt, in der Damaskus und das Osmanische Reich existierten, veränderte sich im Laufe des 19. Jahrhunderts schnell. Im Zuge der Industriellen Revolution und mit den neuen Möglichkeiten im Verkehrs- und Kommunikationswesen (Dampfschiffe, Eisenbahn, Telegraf) kam es zu einer neuen Dimension des internationalen Daten- und Warenaustausches, der auch Damaskus in sein weltweites Netz mit einschloss. Diese Globalisierung führte zu einer zunehmenden Orientierung urbaner und gesellschaftlicher Strukturen an überregionale Modelle und einer aktiven Einbindung in größere Systeme – Staat, internationale Politik und Welthandel – in einem bis dahin unbekanntem Ausmaß. Durch die technischen Möglichkeiten eröffneten sich neue Dimensionen der internationalen Verflechtung und damit auch der gegenseitigen Abhängigkeit. Dies betraf primär den Handel, der auch die Märkte in Damaskus veränderte. Banken und Handelsgebäude in den modernisierten Sūqs zeugten von diesem Umbruch. Banken, als finanzpolitische Institutionen entstanden im Herzen des damaszener Sūqs und brachten die Abhängigkeit von der europäischen Finanzwelt zum Ausdruck. Auf der anderen Seite reagierten Damaszener auf die strukturellen Veränderungen indem man aus dem Katalog lokaler Bauformen den Ḥān als Verkaufshalle und den Sūq als Passage weiterentwickelte.

##### Damaskus und staatliche Veränderungen

Primär als Reaktion auf handelspolitische, innenpolitische und außenpolitische Krisen definierte der osmanische Staat seine Grundlagen und Aufgaben neu. Dies führte zu einer Differenzierung der Verwaltungsorgane und -gremien sowie ihrer Funktionen und implizierte die Schaffung spezialisierter Institutionen, die für lokale Beamte zugänglich waren. Sie erfassten die gesellschaftliche Organisation auf der Grundlage von gesetzlich normierten Reglementierungen – zumindest theoretisch – als Ganzes. Die verschiedenen freistehenden Amtsgebäude am Marğa-Platz sind Ausdruck dieser Entwicklungen, zeigten aber auch jedem Bürger die neue Präsenz des osmanischen Staates. Nicht mehr die Umayyadenmoschee mit den sie umgebenden Märkten war

alleiniges Stadtzentrum, sondern ein öffentlicher Platz, an dem sich jeden Morgen Beamte auf ihrem Weg vorbei am Telegrafendenkmal in die staatlichen Büros begegneten.<sup>967</sup>

Der Wandel der staatlichen Ordnung (unter anderem Parlamentarismus) und der Administration (Etatismus) zog eine bisher nicht bekannte staatliche Einflussnahme in weiten Teilen der gesellschaftlichen Organisation nach sich. Ein zunehmend zentralistischer und gegenwärtiger Staat erfasste immer weitere Bereiche des gesellschaftlichen Lebens und bestimmte zuvor weitgehend autarke gesellschaftliche Organisationen und Gruppen. Das staatliche Erziehungs-, Gesundheits-, Rechts- und Kommunikationswesen, Stadtplanung sowie die staatliche Förderung von Industrie, Handel und Landwirtschaft formten Stadt und Gesellschaft. Das Gebäude des Schulrats, der Gerichtshof, das Rathaus, das Ğurabā-Krankenhaus, das Post- und Telegrafenamts am Marğa-Platz - um nur einige zu nennen - verdeutlichen, dass man diesen Anspruch auch in die Tat umsetzte. Gesellschaftspolitische Abläufe wurden in der Reformzeit aus dem lokalen Kontext gehoben und durch staatliche Organisationen erfasst. Dabei ignorierte man lokale Entscheidungsträger nicht, sondern integrierte sie. Lokale Verwaltung, wie durch den Stadtrat, wurde gefördert, doch durch neue Gremien auch der staatlichen Kontrolle unterworfen. Notabeln wurden 'verbeamtet' und so in einen ausgefeilten administrativen Apparat eingebunden. Auf der anderen Seite öffnete sich der Staat aber dadurch auch zunehmend lokaler Partizipation. Habermas spricht in diesem Kontext von einer 'Vergesellschaftung des Staates' oder 'Verstaatlichung der Gesellschaft' "...die infolge der interventionistischen Politiken eines nunmehr aktiven Staates eintritt".<sup>968</sup> Dies war keine Besonderheit des Osmanischen Staates, sondern Teil eines überregionalen Etatismus des 19. Jahrhunderts.

Die regulativen und normativen Eingriffe des Staates stießen einerseits auf Kritik und führten zu Protestbewegungen. Auf der anderen Seite zeugt die weitgehende Integration von osmanischen Formen in die damaszener Lebenswelten, wie es speziell bei Wohnhäusern bis ins Detail nachgewiesen werden konnte, von einem Erfolg dieser Osmanisierung. Große Teile der männlichen Stadtbevölkerung setzten den Ğarbüş auf und auch nicht vermögende Bauherrenfamilien entschieden sich für kleine Konaks mit Mittelhalle. Die zahlreichen Bosphorus- und Istanbulansichten an Wänden von Häusern unterschiedlicher gesellschaftlicher Schichten deuten auf eine Verinnerlichung der neuen Beziehung zur osmanischen Hauptstadt als regulativem Zentrum hin.

<sup>967</sup> Zum Alltagsleben osmanischer Beamter siehe: Dumont / Géorgeon (1985); Findley (1989).

<sup>968</sup> Vgl.: Habermas (1990) 23. Vgl. auch Foucault's Definition von 'Governmentality', Foucault (1991).

## Damaszener und neue Formen der Öffentlichkeit

Demgegenüber standen den Damaszenern neue Möglichkeiten der politischen Partizipation zur Verfügung. Auf administrativer Ebene boten die Verwaltungsräte (Mağālis) den Rahmen lokaler Partizipation und der Interessenverfolgung. Besonders der Stadtrat wurde zur Institution der Gestaltung des städtischen Raums durch örtliche Entscheidungsträger. Die zahlreichen Baumaßnahmen dieses Gremiums in den letzten fünfzig Jahren osmanischer Herrschaft in Damaskus zeigen, dass es sich dabei nicht nur um einen theoretischen Anspruch handelte. Die Möglichkeiten der Mitgestaltung des urbanen Umfelds wurden wahrgenommen. Stadtübergreifend wurden Straßen und Märkte gebaut, ein infrastrukturelles Netz gelegt sowie ganze Viertel errichtet. Kritik und öffentliche Petitionen an den Stadtrat mit der Aufforderung zur Rechtfertigung seitens dieses gewählten Gremiums drücken das Interesse der Damaszener an der Mitgestaltung ihrer Stadt aus. Auch die Möglichkeiten der Intervention in Istanbul und zur Partizipation an der staatlichen Politik auf höchster Ebene waren so groß wie nie zuvor. Das Telegrafenamtsgebäude am Marğa-Platz mit der Gedenksäule sowie die Lebensgeschichte und baulichen Hinterlassenschaften von ‘Izzat Pascha al-‘Ābid oder die Wohnhäuser von Parlamentariern wie ‘Abd ar-Raḥmān al-Yūsuf erinnern an die neuen Chancen von Damaszenern in der Hauptstadt. In seinem großen Stadtpalast, den ‘Abd ar-Raḥmān al-Yūsuf aufgrund seiner gesellschaftlichen Verpflichtungen ausgebaut hatte, empfing er als gewählter damaszener Interessenvertreter Bewohner der Stadt oder aber hohen internationalen Besuch.

Das expandierende Netz öffentlicher Kommunikation (Zeitungen, Druckereiwesen und Telegraf) führte zu einer Politisierung des gesellschaftlichen Lebens, in dem Reformer und die frühen Nationalisten die Presse nutzten und im Kampf gegen die Zensur politische Verfolgung in Kauf nahmen. Politische Demonstrationen nutzten den öffentlichen Raum, der mit Plätzen wie dem Marğa-Platz, Stadtgärten und Boulevards durch die Administration geschaffen worden war. Daneben gründeten damaszener Cafés, Lesesäle und Bibliotheken als Institutionen des öffentlichen Gedankenaustausches auf alltäglicher oder intellektueller Ebene oder gründeten mit Theatern und Kinos Einrichtungen der öffentlichen Unterhaltung.

Modernisten bemühten sich um eine Säkularisierung der Herrschaft, des Wissens und der Gesellschaftsorganisation.<sup>969</sup> Das Idealbild einiger Reformer war ein osmanischer Staatsbürger, der ungeachtet seiner Religion in staatlichen und nicht religiösen Schulen ausgebildet wurde und staatliche Behörden nutzte, die ebenfalls nicht religiös definiert waren. Religion spielte weiterhin eine sehr wichtige Rolle, aber selbst die durch Religionsgelehrte gegründeten Privatschulen (Madāris Ahlīya) sahen in ihrem Curriculum Religion als nur eines unter anderen Fächern vor. Auf

---

<sup>969</sup> Zu säkularistischen Tendenzen zusammenfassend: Schölch (1985/86) 195 ff.

der anderen Seite wurden vor allem unter 'Abdülhamīd religiöse Legitimationsgrundlagen betont,<sup>970</sup> praktisch aber die Reformen einer 'säkularen' Verwaltung stark vorangetrieben. Mit den neuen Schulen, Gerichtshöfen und dem Grundbuchamt wurden dann auch Zuständigkeiten des religiösen Apparates ('İlmīya: 'Ulamā, Qāḍī und die Maḥākīm aš-Šar'īya) von säkularen Staatsbehörden übernommen. Die Gesetze zur Staatsbürgerschaft garantierten gleiche Rechte und Pflichten für alle gesellschaftlichen - auch konfessionellen - Gruppen. Die Teilnahme an Wahlen entschied sich an Einkommensniveaus und nicht an Religionszugehörigkeit.

### Identität und Wohnformen

Seitens des osmanischen Staates, aber auch durch intellektuelle Eliten wurden Modelle osmanischer Identität entwickelt und propagiert, die, nach Hausformen, Baudekor und Kleidung zu urteilen, von vielen auch angenommen wurde. Dabei definierte sich der osmanische Staatsbürger wahrscheinlich über kulturelle Gemeinsamkeiten, die meist Konzepte religiöser Identität beinhalten konnten, aber nicht musste. Wandbilder und Dekor in damaszener Wohnhäusern zeigen Aspekte dieser Identität, bei denen sich nur vereinzelt jüdische, christliche und muslimische Symbole in einem ansonsten identischen osmanischen Barock mit Halbmond und Stern finden lassen.

Der vollständige Wechsel in Technik und Form des Baudekors, der zusammen mit einem modifizierten Grundriss in allen Häusern aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts sichtbar wurde und die Adaption des Konaks als vollständig neuer Haustypus sind eine bis dahin einmalige Angleichung an istanbuler Vorgaben und verläuft parallel zu den zentralstaatlichen Reformen und der Osmanisierung urbaner und gesellschaftlicher Strukturen. Die Osmanisierung erstreckt sich also bis in die private Lebenswelt und die Identifikation als *osmanischer* Staatsbürger scheint – nimmt man Kleidung und Wohnung als Indikatoren - weit verbreitet. Durch ihre große erhaltene Anzahl sind Häuser repräsentativer als die Schriften einer kleinen intellektuellen Elite. Andererseits ist längst nicht jede Bautätigkeit eine bewusste Handlung, die Welt- und Selbstsicht vermitteln soll. Häuser sind ohne Kontext schwer zu interpretieren und Bauformen alleine geben noch keine Auskunft über die Identität ihrer Erbauer. Jedoch vermitteln uns Wohnhäuser, eingebunden in eine Analyse weiterer Quellen, Hinweise auf die Inhalte und die Akzeptanz dieses Wandels. Als erste Aussage ist festzuhalten, dass alle Häuser die untersucht wurden, diesem Wandel unterliegen. Der angehängte Katalog mehrerer hundert Wohnhäuser zeigt, dass sich der Wandel an Häusern aus allen Schichten in allen untersuchten Stadtvierteln vollzog. Zweitens entsprachen Tendenzen der Wohnhausentwicklung einigen Erscheinungen ihrer Zeit, so brachten zum Beispiel Fassaden die Neubewertung der Straße als öffentlichen Raum zum Ausdruck. Der Raumaufbau folgte der

---

<sup>970</sup> Siehe oben. Zu den starken islamisch, moralischen Aspekten hamidischer Erziehungspolitik vgl.: Fortna (2002) u.a. 35 f., 129, 137 f.

Integration neuer Praktiken (Möbel etc.), während die Modifikation der Grundrisse auch neuen Siedlungsmustern von Kernfamilien auf der Suche nach mehr Privatheit nachkam. Der radikale Bruch mit tradierten Motiven und Techniken des Baudekors verlief parallel zur Integration modern osmanischer und europäischer Kleidermoden. Voraussetzung dafür war einerseits die Verfügbarkeit nicht lokaler (Bau-)Stoffe und Produktionsmuster, entsprach andererseits vor allem aber auch einem Wunsch der täglichen Lebenswelt ein neues, zeitgemäßes Gewand zu verleihen. Wandbilder gaben indes Auskunft über die Themen, mit denen Damaszener beschäftigt waren. Hunderte von Bosphorusdarstellungen mit den osmanisch beflaggten Dampfschiffen spiegeln eine 'modern-osmanische' Stimmung in der Gesellschaft wider. Diese Tendenzen im Wohnungsbau korrespondierten mit den Zielen staatlicher Politik zur Gesellschaftsreform (Osmanismus) aber auch mit den Vorstellungen einiger Modernisten.

### Lokale Ausformungen urbaner Moderne

Die Reform des osmanischen Staates und die Modernisierung von Damaskus wurden begleitet von einem explosionsartigen Bevölkerungswachstum, das auch in Europa und anderswo zu finden war. Es ist typisch für das 19. Jahrhundert, dass urbane Ballungszentren (Urbanisation) entstanden beziehungsweise bestehende anwuchsen, die sich gleichzeitig stark veränderten und großzügig ausgebaut wurden. Moderne, von den Verkehrsadern der Eisen- und Straßenbahnen durchzogene Großstädte, die durch Park- und Platzanlagen, Theater, Kinos, und Bibliotheken neue Räume des öffentlichen Lebens boten, entwickelten sich. Dies traf nicht im gleichen Maße und zum Teil aus anderen Gründen auch für die Hafenstädte Istanbul, Izmir, Beirut und Alexandria genauso zu wie für Damaskus. Dabei unterschieden sich die Städte in Umfang und Form des urbanen Modernisierungsprozesses voneinander. Im osmanischen Damaskus zeigten sich zum Beispiel keine Ansätze einer Industrialisierung oder einer Arbeiterbewegung, also typischen Markern der Moderne in europäischen Großstädten. Andererseits deuten Tendenzen zu getrennten Haushalten kleinerer Familienverbände (Kernfamilie und Privatheit), neue gesellschaftliche Organisationsformen (Parteien, Gesellschaften) und die Ansätze einer Frauenbewegung darauf hin, dass sich traditionelle Systeme soziale Ordnung im Wandel befanden (was auch in der Kleidung zum Ausdruck kam). Diese Erscheinungen lassen sich nicht durch staatliche Vorschriften und Baumaßnahmen erklären, sondern durch eine Gesellschaft, die an den Entwicklungen ihrer Zeit teilhatte und diese in den eigenen lokalen Kontext übersetzte – auch wenn viele dieser Entwicklungen ursprünglich nicht aus dem osmanischen Kontext heraus entstanden waren. Die Adaption an die eigenen Bedürfnisse und die Ausbildung neuer Formen ex novo führten zu lokalen Ausformungen der Moderne. Die neuen Formen, wie zum Beispiel das Reihenhofhaus, ließen sich weder in Europa noch in Istanbul finden,

gingen jedoch auf Motive und Entwicklungen zurück, die auch dort städtische Lebenswelten veränderten. Der Sūq al-Ḥamīdiya ist das beste Beispiel für neue, überregional ähnliche Verkaufs- und Konsummuster, die in Damaskus einen ganz eigenen und doch zeitgemäßen baulichen Ausdruck fanden. Dies lässt sich auch auf die Stadt als Ganzes übertragen. Doch obwohl typische Entwicklungen des 'langen 19. Jahrhunderts', wie Globalisierung der Wirtschaft, Revolution des Verkehrs- und Kommunikationswesens, Parlamentarismus und Etatismus, Partizipation und Öffentlichkeit, Säkularisierung des Wissens, öffentliche Hygiene, Urbanisation und Bevölkerungswachstum auch in Damaskus zu einem deutlichen Wandel städtischer Lebenswelten und ihrer Bauten führten, bezeichnete keiner der europäischen Orientreisenden des frühen 20. Jahrhunderts Damaskus als moderne Stadt. Der Grund mag in der lokal unterschiedlichen Ausformung der Moderne liegen, die sich durch ihre Nähe zu lokal tradierten und modifizierten bzw. lokal neu entwickelten Formen von Modellen europäischer Großstädten unterschieden.

In Damaskus wurde fast die ganze Wohnbebauung erneuert. Wie aufgezeigt, wurden moderne Formen in großem Maße integriert, doch finden sich in Damaskus keine breiten Alleen mit mehrstöckigen Häusern im Gründerzeit- oder Jugendstil, sondern arabische Hofhäuser, Konaks und verhältnismäßig enge Gassen. Die Hauptstadt Syriens lässt sich schwerlich mit Kairo, Beirut und Istanbul oder gar mit europäischen Metropolen vergleichen. Damaskus weist keine Stadtteile aus der Osmanenzeit auf wie etwa Pera (Beyoğlu) in Istanbul oder wie al-Isma'īliya und at-Tawfiqiya in Kairo, mit ihren europäisch anheimelnden Steingebäuden in Blockrandbebauung.<sup>971</sup> Der Damaskusbesucher Hichens schreibt...

"...much of Damascus looks new and frail ... but still thoroughly Oriental. Cairo has become horribly official and cosmopolitan; Algiers and Tunis are very French; Jerusalem is the home of religious sects; Beirut contains numbers of Italians, Maltese, Greeks, and Americans: but the fez prevails in the streets and bazaars of Damascus, where once, during a four-hour walk through the principal quarters, I did not meet one man who was not an Eastern or see one house which looked European. Even the trams ... scarcely interfere with the Eastern atmosphere."<sup>972</sup>

Die Modernisierung von Damaskus wandelt die Stadt nicht in eine europäische Großstadt. Daher ist der Begriff Europäisierung, der oft zur Beschreibung des Modernisierungsprozesses gebraucht wird, irreführend. Europäische Vorbilder hatten eine hohe Anziehungskraft und standen oft Pate, doch sind die damaszener Konaks mit ihren Fassaden und einem angegliederten Wohnhof eine moderne osmanische Bauform damaszener Prägung.

<sup>971</sup> Siehe zu diesen beiden Kairener Stadtvierteln, die primär unter dem Khediven Isma'īl (1863-1879) angelegt wurden: Scharabi (1989) 63 ff.; vgl. auch Behrens-Abouseif (1985) 89 ff.; Morgan (1999) 103 ff.; Tamraz (1998) 56 ff. zum Viertel al-ʿAbbāsīya; und zu Beyoğlu mit der Istiklâl Caddesi: Akın (1998); Cezar (1991); Dökmeci / Çıracı (1990); Duhanî (1982).

<sup>972</sup> Hichens (1913) 53, 79.

### Damaszener als Akteure des Wandels

Städtischer und staatlicher Wandel wurde begleitet durch gesellschaftliche Veränderungen. Im Zuge des Ausbaus des Bildungswesens, der Militärausbildung und der zivilen Beamtenausbildung sowie der Ausbreitung gedruckter Medien entstand gegen Ende des 19. Jahrhunderts eine neue intellektuelle Elite. Diese Intellektuellen - Journalisten, Lehrer, Schriftsteller, aber auch Militärs und Beamte - entsprangen keiner bestimmten gesellschaftlichen Schicht und unterschieden sich von traditionellen Religionsgelehrten, selbst wenn die Grenze zwischen beiden Gruppen fließend war. Aus dieser neuen Elite rekrutierten sich dann unter den späten Osmanen, unter Fayṣal und zur Mandatszeit, größtenteils die Mitglieder der politischen Führungsschicht. In Vereinen, Lesesälen, öffentlichen Bibliotheken, Cafés und Theatern trafen sich Personen, die sich zum Beispiel in politischen Parteien nach neuen Prinzipien organisierten. Die mechanische Buchproduktion, Druckereien und die Entstehung des Zeitungswesens eröffneten dabei den Damaszenern neue Horizonte. Das bedeutet nicht, dass Damaskus zuvor vom internationalen Kommunikationsnetz abgeschnitten war. Überregionale Mobilität der Bevölkerung (Gelehrte, Politiker, Kaufleute, Handwerker etc.) war ein wesentliches Kriterium islamischer und damaszener Geschichte. Dieses Phänomen zeigt sich auch unter den Osmanen, so dass Barbir von einem '*cosmopolitan character*' in Damaskus spricht.<sup>973</sup> Ethnie und Nation waren zu dieser Zeit in osmanischen Städten von sekundärer Bedeutung. Seit dem 19. Jahrhundert kann man jedoch eine deutliche Intensivierung gesellschaftlicher Mobilität feststellen - auch außerhalb des Osmanischen Reiches. Personen wie ʿIzzat Pascha al-ʿĀbid oder ʿAbd ar-Raḥmān al-Yūsuf waren international tätig und schickten ihre Söhne auf Schulen in Europa während Darstellungen eines Vulkanausbruchs im Pazifik im Bayt al-ʿUlābī oder politischer Ereignisse in Europa im Bayt aṣ-Ṣafādī die Wände von Häusern durchschnittlicher damaszener Familien zierten. Es kam zur Auseinandersetzung mit den vorherrschenden Denk- und Lebensformen über den bisherigen Rahmen hinaus, und der Denk- und Aktionsradius wurde zunehmend in einen osmanischen beziehungsweise europäischen Kontext eingebunden. Auf breiter Ebene fand ein Wandel statt, bei dem sich Organisationsformen des öffentlichen und des privaten Raumes zum Teil fundamental änderten. Dabei wurden Modelle aus Europa und Istanbul adaptiert und weiterentwickelt. Damaszener zeichneten sich für viele Aspekte des Wandels selber verantwortlich. Dies wurde bei der Analyse öffentlicher und privater Architektur deutlich und bestätigte sich bei anderen, parallel verlaufenden Bereichen des städtischen Lebens, wie sie zum Beispiel im Bildungswesen, in der Administration oder im Handel kurz angesprochen wurden. Diese Arbeit über die materiellen Hinterlassenschaften der damaszener

---

<sup>973</sup> Vgl.: Barbir (1979/80) 68.

Gesellschaft in spätoosmanischer Zeit zeigte, dass die Damaszener im Zuge des Wandels der modernen Welt ihre ganze Stadt umbauten und neu organisierten. Dabei wurde deutlich, dass die Modernisierung einer osmanischen Provinzhauptstadt nicht ausschließlich durch eine Reform von oben und auch nicht durch europäischen Druck oder Einflussnahme zu erklären ist. Ebenso beschränkte sich dieser Wandel weder auf einzelne Küstenstädte wie Izmir und Beirut, noch auf kleine Schichten urbaner Gesellschaften. Kultureller Wandel erfasste die unterschiedlichsten Aspekte städtischer Lebenswelten und weite Kreise der Bevölkerung, wie besonders anhand der Wohnhäuser und Kleidung aufgezeigt. Neben osmanischen Beamten waren vor allem Damaszener Protagonisten dieses Wandels. Die Memoiren und Reisebeschreibungen von Fahrī al-Bārūdī und die Wandbilder in dem Haus, das sein Großvater Muḥammad Āgā als Mitglied des Stadtrates nach neuester Mode umgebaut hatte, geben von der Erfahrung der modernen Welt und der Anpassung der syrischen Hauptstadt an diese ebenso Auskunft wie die Handelsgebäude und Wohnhäuser al-Qudsī, Mardam Bek und al-Ḥūḡa / al-Ḥuḡā oder wie der Sūq al-Ḥamīdiya als längste Galerie des Fin de Siècle. Damaskus, seine Biographien, Häuser, Bazare, Plätze und Straßen bezeugen und erinnern an diesen kulturellen Wandel im 19. und frühen 20. Jahrhundert.